Brühler Zeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Pfg. Reklamen 25 Pfg. Für auswärts und amtliche Anzeigen 10 Pfg. — Reklamen 30 Pfg. — Beilagen pro Tausend 20 Mark. Bei zwangsweiser Beitreibung oder Konkurs ist jeder Rabatt hinfällig. — Platzvorschriften unverbindlich.

Brühler Volksblatt. Brühler Tageblatt. Brühler Volkszeitung
Amtsblatt der Stadt Brühl
Postscheckkonto Köln 12742 — — — Fernsprecher 108

Bezugspreis. Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.40 Mk im Voraus zahlbar. Die Brühler Zeitung erscheint tägl. außer an Sonn- und Feiertagen. — Störungen infolge höherer Gewalt oder Ausstände rechtfertigen keine Ersatzansprüche

Nr. 103 — Montag, 5. Mai 1930. — 33. Jahrgang.

Abschied vom Reparationsagenten

Kaum bemerkt von der breiten Oeffentlichkeit, vollzieht sich in diesen Tagen ein für Deutschland höchst bedeutsamer Vorgang: der Reparationsagent Parker **Gilbert** rüstet zum Abschied. Nur noch nach kurzen Wochen ist sein Wirken in Berlin bemessen. Eine der wesentlichsten Auswirkungen der Haager Vereinbarungen tritt damit ein. Nach Ratifizierung des Youngplanes durch die beteiligten Mächte haben alle Kontrollorganisationen ihre Tätigkeit in Deutschland zu beschließen — alle Kontrolleure, vom Reparationsagenten angefangen, bis zu den Komissaren für die Reichsbank, für die Reichsbahn, den Treuhändern für die verschiedenen Schuldverschreibungen usw. Der komplizierte und vielverästelte fremdländische Apparat mit seinem kunstvoll ausgeklügelten Kontrollsystem verschwindet vom deutschen Boden. Ein für ein großes Kulturvolk wie das deutsche auf die Dauer unerträglicher Zustand findet sein Ende.

An der Spitze dieses mit weitgehenden Kontrollbefugnissen ausgestatteten Apparats stand der Generalagent für Reparationszahlungen Parker Gilbert. Man hat diesen Mann, der im jugendlichen Alter von 33 Jahren an seine schwierige Aufgabe herantrat, den ungekrönten Herrscher von Deutschland, den Fronvogt, den Finanzdiktator genannt. Zugegeben, er hat von seinen weitgehenden Befugnissen verhältnismäßig maßvoll Gebrauch gemacht. Er war sozusagen ein Diktator in Glacehandschuhen — aber doch ein Diktator! Von seinen weiträumigen Büros in der Luisenstraße zu Berlin aus regierte er, wenn man so sagen darf, Deutschland, seine öffentlichen Finanzen, seine Wirtschaft. Mit Machtvollkommenheiten ausgestattet, die über die Befugnisse eines leitenden Staatsmannes in konstitutionelles regierten Ländern weit hinausgingen. Nicht nur die Reparationsgelder wurden von ihm verwaltet — er beobachtete ständig die deutsche Wirtschafts- und Finanzpolitik, er veröffentlichte, halbjährlich, mitunter auch in kürzeren Zwischenräumen, Berichte kritischer Art über die deutsche Wirtschafslage, über das Finanzgebahren des Reichs, der Länder und Gemeinden. Unheilvoll wirkten diese Berichte mitunter im Auslande, wo Parker Gilbert als unanfechtbare Autorität in Wirtschafts- und Finanzfragen galt. Er hat, bei vielfach richtiger Beurteilung der deutschen Wirtschaftslage, auch manche Fehlschlüsse gezogen, die sich in der öffentlichen Meinung des Auslandes höchst ungünstig für Deutschland auswirkten. Auch in der Form waren diese Berichte gelegentlich für ein großes Volk wie Deutschland schwer zu ertragen.

Ein umfangreicher Apparat stand dem Reparationsagenten zur Verfügung. Nicht weniger als 121 Köpfe betrug das Berliner Personal, das sich aus Amerikanern, Franzosen, Engländern, Italiern, Belgiern und Holländern zusammensetzte. 52 höhere Beamte mit ihren Hilfskräften waren die geistigen Träger der Kontrolle, darunter die Kommissare und Treuhänder, die Assistenten und Bürovorsteher, die Beamten des Transferkomitees und wirtschaftliche Sachverständige, der Finanzdirektor und Rechtsbeistand usw. Der übrige Teil des Personals setzte sich aus Angehörigen des Verwaltungsdienstes zusammen. Ein Teil des Personals wird voraussichtlich von der neu geschaffenen Bank für internationalen Zahlungsausgleich in Basel übernommen. Unmittelbar nach der Ratifizierung des Youngplanes durch England und Italien werden die Konten des Reparationsagenten in Berlin geschlossen, und statt ihrer wird ein Reparationskonto bei der Baseler Bank eröffnet. Noch einmal wird in Kürze ein Bericht von Parker Gilbert über die deutsche Wirtschafts- und Finanzlage und über seine bisherige Tätigkeit erscheinen. Er wird nicht verfehlen, die Aufmerksamkeit der Welt auf sich zu lenken: es ist der **Schlußbericht!** Die Internationale Bank wird die Berichterstattung nach Parker Gilberts System nicht fortsetzen, schon deshalb nicht, weil ihre Kompetenzen wesentlich anders geregelt sind als die des bisherigen Generalagenten für Reparationszahlungen.

Neue polnische Gefängnisurteile gegen Deutsche.

Bromberg, 2. Mai. Im sogenannten Pfadfinderprozeß, der in Bromberg hinter verschlossenen Türen verhandelt wurde, wurde am Freitag das Urteil gefällt. Es wurde verurteilt Dr. Walter Burchardt auf Grund des Artikels 5 Paragr. 1 des Spionagegesetzes zu einem Jahr Gefängnis und auf Grund des Paragr. 128 (Geheimbündelei) zu drei Monaten Gefängnis; die Strafen wurden zu einer Gesamtstrafe von einem Jahr Gefängnis zusammengezogen. Mielke wurde nach Paragr. 128 zu drei Monaten Gefängnis und zu 1200 Zloty Geldstrafe wegen zweimaligen unrechtmäßigen Grenzübertritts, Preuß ebenfalls nach Paragr. 128 zu 3 Monaten Gefängnis und zu 800 Zloty Geldstrafe wegen einmaligen unrechtmäßigen Grenzübertritts verurteilt. Burow wurde freigesprochen. Die Verteidiger haben sofort Berufung eingelegt.

— Auf dem Friedhof von Tarent war gestern in Gegenwart der politischen und militärischen Behörden und eines Vertreters Deutschlands die Einweihung des Denkmals für die Mannschaft des am 16. März 1916 versenkten deutschen Unterseeboots U C 12.

10 Jahre neue Türkei

Als bei Kriegsausgang die Siegermächte sich auch mit dem Schicksal der mit den Mittelmächten verbündeten Türkei zu beschäftigen anschickten, war ihr leitender Gedanke deren möglichst vollständige **Hinausdrängung aus Europa** und ihre Herabdrückung auf das Niveau eines ohnmächtigen Vasallenstaates im nahen Orient. Niemand auf Seiten der Entente mag damals vorausgesehen haben, in wie überraschend kurzer Zeit, allerdings durch außergewöhnliche Glücksumstände begünstigt und die einander entgegengesetzten Interessen der Großmächte im nahen Orient geschickt ausnutzend, die Türkei darangehen würde, ihre Rückkehr zu Europa, — nicht die räumliche — in die Wege zu leiten.

Die Türkei hatte das Glück, in der entscheidenden Stunde höchster nationaler Gefahr eine Führerpersönlichkeit hervorzubringen, deren Genie es nicht nur gelang, in einem nationalen Kampfe um Sein oder Nichtsein den Sieg an die türkischen Fahnen zu heften, sondern die es auch vermochte, das gesamte Staatsgefüge neu zu errichten und mit fester Hand Reformen auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens und der Wirtschaft durchzuführen, von deren umwälzender Bedeutung man sich in Europa noch immer nicht eine klare Vorstellung macht.

Eingeleitet hat **Mustapha Kemal**, der Diktator und „Gasi", d. h. der Siegreiche, seine wahrhaft revolutionierenden Maßnahmen mit der Einberufung einer „Großen Nationalversammlung" nach Angora. Mit ihrer Hilfe wurden dann die gewaltigen Reformen ins Werk gesetzt. Aus der Türkei des **Sultanregimes** mit seinen überlebten Methoden wurde eine **moderne Republik** mit Verfassung und Parlament.

Dann ging Kemal daran, zusammen mit der **Abschaffung des Kalifats** aus der Türkei einen Laienstaat zu machen. Die ersten Reformen auf diesem Wege bildeten die Abschaffung der geistlichen Gerichte und die Neugestaltung des Justizwesens auf europäischer Grundlage. 1926 erhielt die Türkei ein **Bürgerliches Gesetzbuch**, dessen Familienrecht mit der Vielehe und den sonstigen Beschränkungen der Rechte der türkischen Frau aufräumte. Langsam vollzieht sich in der neuen Türkei auf Grund dieser Gesetzeskonstituierungen auch eine Umwandlung der religiössittlichen Anschauungen i. Volke. Tiefeinschneidend in das öffentliche Leben war auch die Einführung der allgemeinen Schulpflicht sowie die Einführung der europäischen Kleidung. An der Verbannung von Fez und Schleier nimmt man bei uns in Europa unter allen Reformen der neuen Türkei wohl den größten Anteil, sind doch diese beiden Kleidungsstücke für den Durchschnittseuropäer aufs engste mit den Anschauungen über den türkischen Menschen überhaupt verknüpft. Auch hat Kemal gerade in diesem Punkte den hartnäckigsten Widerstand überwinden müssen, nicht so sehr bei den türkischen Fauen, deren Emanzipation ihnen wie ein Geschenk des Himmels in den Schoß fiel, als vielmehr bei den Männern, unter denen es noch zahlreiche Hutfeinde gibt.

Allen diesen Reformen folgte auf kulturellem Gebiet noch im Jahre 1928 die Einführung der Lateinschrift. Hier wird Kemal erst mit der jüngsten Generation, die bereits in der Schule die neue Schrift erlernt, Früchte reifen sehen, denn gegenwärtig behauptet die arabische Schrift, zwar nicht in der Oeffentlichkeit, aber im privaten Verkehr, das Feld.

Wenn man das 10jährige Reformwerk Mustapha Kemals überblickt, so wird man ihm seine Bewunderung nicht versagen können, wenn auch noch viel zu tun übrig bleibt. Die Türkei ist aus ihrem jahrhundertelangen Schlaf erwacht und schreitet rüstig weiter auf dem Wege zu Kultur und Fortschritt.

Das Hilfsprogramm für den Osten

Mtb. **Berlin**, 5. Mai. Was die Aussichten der von der Regierung für den Osten geplanten Hilfsaktion angeht, so wird in politischen Kreisen darauf hingewiesen, daß die Osthilfe sich zwar auch jetzt noch **im Stadium der ersten Vorbereitung** befindet, daß sich aber die Lage im Hinblick auf die Notwendigkeit, dem Osten unverzüglich Hilfe zu bringen, in letzter Zeit **wesentlich** geändert hat. In der Sitzung am kommenden Dienstag wird sich die Reichsregierung in erster Linie mit der finanziellen Grundlage der Osthilfe befassen. Es sollen zunächst für die Osthilfe 85 bis 100 Millionen Mark zur Verfügung gestellt werden, ohne daß dadurch im Augenblick eine Mehrbelastung für die Steuerzahler eintritt. Diese Summe werde natürlich bei weitem noch nicht ausreichen, um das große Ostprogramm zu verwirklichen. Da die Frage der räumlichen Ausdehnung der Hilfe schwierig und umstritten ist, wird man sich voraussichtlich darauf beschränken, die Hilfe vorerst in kleinem Umfange anzusetzen. Das Kabinett ist sich darüber einig, daß sich diese Hilfe **keineswegs auf die Landwirtschaft allein** erstrecken soll, sondern daß **auch dem Gewerbe und Handel** im Osten geholfen werden müsse. Es sind außerdem noch Erwägungen darüber im Gange, ob und inwieweit die Osthilfe noch durch Maßnahmen unterstützt werden kann, die zur Behebung der Notlage im ganzen Reiche geplant sind. Und zwar ist dabei u. a. an eine **energische Bekämpfung der Arbeitslosigkeit auf dem Baumarkt** gedacht. Wie in unterrichteten Kreisen verlautet, rechnet man damit, daß der Entwurf des Osthilfegesetzes bis zur dritten Lesung des Reichsetats im Juni fertig gestellt sein wird. Seine parlamentarische Erledigung dürfte jedoch erst im Frühherbst erfolgen und zwar möglicherweise in einer besonders einzuberufenden Zwischen-Session des Reichstages.

Deutscher Reichstag

Mtb. **Berlin**, 3. Mai. Bei Fortsetzung der **Beratung des Etats für 1930** in der Samstagssitzung des Reichstages erklärte Abg. **von Sybel** (Chr.-nat. Vp.), die Regierung habe mit dem Etat eine traurige Erbschaft von der Regierung Müller-Hilferding übernommen. Wenn seine Partei diesen überhöhten Etat nicht von vornherein ablehne, so tue sie es, weil sie zunächst das Ergebnis der Ausschußberatungen abwarte und der Regierung Zeit zum Beweise ihres Sparwillens geben wolle. Abg. **Meyer-Berlin** (Dem.) wandte sich gegen die Ausführungen des sozialdemokratischen Fraktionsredners und erklärt, tatsächlich habe die sozialdemokratische Fraktion ohne triftigen Grund das Kabinett Müller zu Fall gebracht und die anderen Parteien der großen Koalition vor die Wahl gestellt, entweder einer nichtsozialistischen Regierung auf parlamentarischem Wege die Ordnung unserer Finanz- und Kassenlage zu ermöglichen oder eine Reichstagsauflösung mit Anwendung des Art. 48 herbeizuführen. Zweifellos so fährt der Redner fort, haben wir große Opfer gebracht, aber wir mußten sie aus Staatspolitik, wie im Interesse der Wirtschaft bringen. Wir sind uns bewußt, daß es auch darin eine Grenze gibt, die wir weder aus Staatspolitik noch im Interesse der Wirtschaft nicht übernehmen dürfen und nicht überschreiten werden. Wir verlangen erneut die Vorlegung eines in sich geschlossenen, militärtechnisch begründeten Ersatzprogramms, das eine Uebersicht über die Forderungen für die Landesverteidigung und deren finanziellen Tragweite ermöglicht. Abg. **Sachsenberg** (Wp.) erinnerte an die parlamentarische Behandlung des Panzerkreuzers A und meint, die dabei angewandten Methoden hätten den deutschen Reichstag und die deutsche Regierung vor der Welt lächerlich gemacht. Die Wirtschaftspartei habe damals schon ein Marinebauprogramm beantragt, in dem alle durch den Versailler Vertrag gebotenen Möglichkeiten ausgeschöpft werden sollten. Solange die Vereinigten Staaten von Europa noch nicht da sind, kann auch Deutschland nicht auf Bewaffnung verzichten. Wir verlangen die schleunige Vorlegung des Ausgabesenkungsgesetzes und wünschen ein Junktin bei der Verabschiedung dieses Gesetzes und Etats. Mit der Sparsamkeit muß Ernst gemacht werden, denn Ausgabesenkung bedeutet Steuersenkung. Ein allgemeiner Beamtenabbau in der Verwaltung des Reiches und der Länder sei notwendig, selbst auf die Gefahr hin, daß die abgebauten Beamten lebenslänglich Wartegeld beziehen müßten. Abg. **Dr. Pfleger** (Bayr. Vp.) machte den Sozialdemokraten den Vorwurf, sie hätten bewußt und gewollt den Sturz des Kabinetts Müller herbeigeführt. Redner ist der Meinung, daß bei der Verteilung derReichsausgaben die süddeutschen Länder zu kurz kämen. Die Sparsamkeitspolitik des Reiches dürfe nicht darin bestehen, daß man einfach immer weitere Lasten auf die Länder und Gemeinden abwälze. **Reichsinnenminister Dr. Wirth** erklärte sich bereit, den ganzen Komplex der Fragen, die das **Verhältnis zur thüringischen Regierung** berühren, beim Etat des Reichsinnenministeriums oder schon vorher im Haushaltsausschuß zu erörtern und das Material vorzulegen. **Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer** erwiderte auf verschiedene Angriffe der sozialdemokratischen Presse, er habe keineswegs einen Abbau der Leistungen der Arbeitslosenversicherung gefordert. Ein Leistungsabbau würde ja nur die Gemeinden mehr belasten. Wir wollen nur erreichen, daß **überflüssige und entbehrliche Ausgaben vermieden werden,** ohne daß auf der anderen Seite die Etats der Gemeinden belastet werden. Wir müßten zu dem System des englischen Parlaments kommen, daß ohne Zustimmung des Finanzministers keine Ausgaben bewilligt werden können, die die Ansätze des Etats überschreiten. Abg. **Hörnle** (K.) protestierte gegen die Forderung, auch Mecklenburg in das Osthilfsprogramm einzubeziehen. Dieses Ostprogramm werde nur den Großgrundbesitzern Nutzen bringen, nicht den Kleinbauern. Damit ist die Aussprache beendet. — Der Etat wird dem Haushaltsausschuß überwiesen. Gegen 14 Uhr vertagte sich das Haus auf **Donnerstag, den 15. Mai.**

Das Neueste in Kürze

— Reichspräsident von Hindenburg empfing gestern den deutschen Botschafter in Moskau, Dr. von Dirksen, und den deutschen Gesandten in Kowno, Moraht.

— Bundeskanzler Dr. Schober ist gestern nachmittag 6,30 Uhr aus London wieder in Wien eingetroffen.

— Der Chef des deutschen Flottengeschwaders, das zurzeit vor den sizilianischen Hafenstädten ankert, Vizeadmiral Oldekop, begab sich gestern auf einem Torpedoboot von Syrakus nach Catania, um dem König von Italien, der auf seiner Jacht dort eingetroffen ist, einen Besuch abzustatten.

— Das amerikanische Repräsentantenhaus lehnte mit 232 gegen 161 Stimmen einen Zusatz des Senats zur Tarifnovelle ab, in dem eine Ausfuhrprämie für die Erzeugnisse der Farmer vorgeschlagen wurde.

— Als Opfer des starken Taifuns, der seit mehr als 40 Stunden über der südlichen Hälfte der japanischen Insel Sachalin und der Insel Hokaido wütet, wurden bisher 107 Leichen geborgen.

Gandhi verhaftet!

Der indische Nationalistenführer Gandhi ist in der vergangenen Nacht verhaftet und in ein Gefängnis bei Bombay gebracht worden. Den Grund dieser Verhaftung, mit der man seit längerem rechnete, hat die Behörde noch nicht angegeben.

Dank an den Papst.

Warschau, 3. Mai. Das **Oberhaupt der griechisch-orthodoxen Kirche** in Polen, Metropolit Dionysius, hat ein Schreiben an den Papst gerichtet, in dem er für die Aktion des Vatikans zugunsten der von der Sowjetregierung verfolgten Gläubigen in Rußland dankt. Das Schreiben rühmt das „Wunder der gesamtchristlichen Einigung im Gebet, einen Trost und eine Ermutigung für die leidenden Brüder in der Sowjetunion". Im Namen dieser Märtyrer erhebe der Metropolit dankend seine Stimme, da sie selber unter der Herrschaft des Sowjetregimes zum Schweigen gezwungen seien.

Ein russisch-polnischer Krieg in Vorbereitung?

Mtb. **Riga**, 5. Mai. In einem Artikel in der „Jüdischen Stimme" zu Kowno sieht der frühere Diktator von Litauen, Woldemaras einen russisch-polnischen Krieg für dieses Jahr als unvermeidlich an und zwar als Erfolg der Begierden Pilsudskis auf die Ukraine und Litauen. Woldemaras empfiehlt Litauen, auf der Hut zu sein und geschickte Führer zu erwählen, die imstande sind, einen solchen Krieg für die Befreiung Wilnas auszunutzen.

Gegen Polens Luftspionage

Scharfer Einspruch gegen polnische Grenzverletzungen.

Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, wird die deutsche Regierung den Gesandten in Warschau anweisen, mit allem Nachdruck gegen die verschiedenen Grenzverletzungen durch polnische Militärflugzeuge Beschwerde zu führen, und darauf hinzuweisen, daß die deutsche Regierung es auf keinen Fall dulden könne, daß eine Wiederholung systematischer Flüge in ostpreußisches Gebiet durch polnische Militärflugzeuge, etwa wie im Vorjahre, auch in diesem Jahre stattfinde. Die polnische Regierung wird aufgefordert, die Schuldigen zu bestrafen und es sicherzustellen, daß eine Wiederholung solcher Grenzverletzungen nicht vorkommt.

Die polnische Regierung hatte im vorigen Jahre erklärt, daß sie eine ernsthafte Erinnerung gegen das Ueberfliegen der deutschen Grenze an ihre Militärflieger richten werde. Seitdem sind die Ueberfliegungen bis zur letzten Zeit unterblieben. In der letzten Woche sind aber wiederholt Ueberfliegungen der deutschen Grenze erfolgt. Es war natürlich äußerst schwierig festzustellen, ob es sich um Ueberfliegungen durch polnische Flugzeuge, und zwar Militärflugzeuge, gehandelt hat. Die Zeugenvernehmungen darüber waren äußerst langwierig.

Was die Flugzeuge mit der Ueberfliegung bezwecken, ist **amtlich** nicht bekannt. Die polnische Regierung hat Deutschland gegenüber im Vorjahre erklärt, daß die Flugzeuge sich nur **verirrt** hätten. Ob wirklich **Auskundschaftsabsichten** vorlagen, ist nicht so genau zu beurteilen. Natürlich kann es vorkommen, daß sich ein Flugzeug verirrt. Wenn sich aber die Fälle so stark wiederholen wie im Vorjahre, dann scheint die Möglichkeit von Verirrungen nicht gegeben. Die deutsche Regierung nimmt also an, daß **andere Gründe** für die Grenzverletzungen vorliegen.

Fluchtversuche

Von Franz Hernig.

„Fluchtversuche" betitelt sich der neue Roman von Franz Hernig, in dem er sich mit dem Problem der Fluchtversuche aus der Sowjetunion auseinandersetzt. Er wurde vom Verlage Kühel u. Watmuff, Leipzig, herausgebracht.

Es ist schlimm, sagte sie mutig und setzte sich hoch. „Ja, es ist schlimm, wenn ein Mann einer Frau leid tut. Es ist für den Mann geradezu gefährlich."

Sein Kopf wurde rot, er räusperte sich nachdrücklich und rief plötzlich:

die Gedanken des gegen alle Aeußerlichkeiten so klaren und abgeschlossenen Mannes eine ganz besondere Richtung und er hatte, dieser folgend, sich kurz entschlossen, den Hausherrn aufzusuchen und diesen bereits die frühere Richtung wieder gewonnen, eben noch rechtzeitig, um den Menschen, dem seine Nachforschung galt, in einen Hauseingang verschwinden zu sehen.

Rationalisierungsmaßnahmen bei der Reichsbahn.

Berlin, 3. Mai. Im Verkehrs-Ausschuß des Reichsverbandes der Deutschen Industrie wird am 6. Mai 1930 der Reichsbahndirektor Dr. Homberger, Direktor der Finanzabteilung der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft, einen ausführlichen Bericht über die Rationalisierungsmaßnahmen der Reichsbahn und ihre finanziellen Auswirkungen erstatten. Anschließend soll über die Frage der Neuordnung der Stückguttarife verhandelt werden.

Bekanntlich beabsichtigt die Reichsbahn, den Stückgut-Verkehr, der seine Selbstkosten nach den Berechnungen der Bahn nicht deckt, stärker zu belasten. Durch eine Aenderung der Stückgut-Tarife sollen etwa 50 Millionen Reichsmark aufgebracht werden. Die Reichsbahn beabsichtigt, die gegenwärtige Werttarifierung für alle Frachtstückgüter des Normaltarifs und des Nottarifs für alle Frachtstückgüter des Normaltarifs und des Nottarifs zu beseitigen und durch einen auf dem Gewichtsystem beruhenden Stückgut-Tarif mit drei Gewichtsstufen zu ersetzen. Ferner sollen die Abfertigungs-Gebühren bei allen Sendungen bis zu 1000 Kilogramm durch Erhebung eines festen Zuschlags von 0,40 Rm. erhöht werden.

Eine internationale Bankierversammlung in Brüssel.

Mtb. **Brüssel,** 3. Mai. Gestern fand hier eine Versammlung von Bankiers statt, in der die Frage der Operationen der Internationalen Zahlungsbank besprochen wurden. Anwesend waren die Vertreter der Bank von Frankreich, England, des Bankhauses Morgan und anderer in- und ausländischer Banken. Deutscherseits bemerkte man den Direktor der Reichsbank, Fuchs, der für Deutschland die Berliner Emissionsgruppe organisieren wird. Die Besprechungen ,die auch heute noch andauern, haben nur beratenden Charakter. Beschlüsse waren bis gestern abend nicht gefaßt worden.

Deutsche Landkonzessionen in Marokko?

Mtb. **Paris,** 5. Mai. Mit unverhohlener Beklemmung vermerkt die „Liberte" die Meldung, daß der deutsche Ruhrindustrielle Thyssen kürzlich einen geschäftlichen Besuch in Marokko unternommen habe, um ein Gelände zu besichtigen, auf dem er Land- und Bergwerkskonzessionen erwerben möchte. Das Gelände liegt in der Gegend des Rifs, wo die Gebrüder Mannesmann in früherer Zeit ihren Besitz hatten. Auf seiner Rückfahrt nach Deutschland soll Thyssen in Paris Unterhandlungen mit maßgebenden Stellen gepflogen haben. Auch soll er bereits an Dr. Luther ausführlich über seine Pläne berichtet haben. In einem Hotel in Paris habe Thyssen keinen Journalisten empfangen, lediglich habe einer der Herren seiner Begleitung erklärt, daß die über die Reise Thyssens verbreiteten Mutmaßungen unzutreffend seien. In offiziellen französischen Kreisen glaubt man jedoch, daß Deutschland ohne Genehmigung der französischen Regierung keine Konzession in Marokko erwerben könne. Im übrigen legt man die Reise Thyssens dahin aus, daß dieser die Interessen Deutschlands wahren wolle, bevor ein ausländischer Käufer herankomme.

Weitere interessante ägyptische Funde.

Mtb. **London,** 5. Mai. Aus Kairo wird gemeldet, daß die ägyptische Regierung der Abteilung für Altertumsforschung die Genehmigung erteilt hat, in der Moschee von Neby Daniel Ausgrabungen vorzunehmen, die das Ziel verfolgen, dasGrab Alexanders des Großen aufzufinden, der bekanntlich 323 v. Chr. starb. Vor fünfzig Jahren war bereits in Sedon in Syrien ein Sarkophag aufgedeckt worden, den man lange Zeit als denjenigen Alexanders des Großen ansah. Man fand darin eine Flüssigkeit, die anscheinend zur Konservierung der Leiche diente. Tatsächlich, als man den Sarg an einen anderen Ort wegtransportierte, und dabei durch Unvorsichtigkeit die Flüssigkeit verschüttete, zerfiel die Leiche in Staub zusammen. Später erkannten die Gelehrten, daß es sich bei der Leiche um die eines bedeutenden Generals unter Alexander dem Großen handelte. Bei Fortsetzung der Nachgrabungen unter Leitung des bekannten Professors Hassan, der auch die Ausgrabungen an dem Mausoleum des Hohenpriesters Ra Wer führte, stieß man auf ein unterirdisches Gewölbe ,in dem sich 4 Reihen Gräber befanden mit insgesamt etwa achtzig Mumien. Zurzeit hat man zwei von diesen sorgfältig untersucht. Eine von ihnen war gänzlich in Goldplattpapier eingehüllt.

839 Verhaftungen in Paris.

Mtb. **Paris,** 3. Mai. Wie sich jetzt übersehen läßt, haben an den Maidemonstrationen in Paris von einer Arbeiterbevölkerung von 587 000 Personen insgesamt ungefähr 120 000 teilgenommen. Dank der umfassenden polizeilichen Maßnahmen wurden jegliche Menschenansammlungen sofort zerstreut, wobei 839 vorläufige Festnahmen vorgenommen werden mußten.

Schwere Unmetter in einem Teile Frankreichs.

Paris, 3. Mai. Wie aus Bourges gemeldet wird, ging über die Gegend des Cher ein schweres Unwetter nieder, das im weiten Kreise großen Schaden angerichtet hat. Bei Bailly a/S. sind die Flüsse Vallerot und Sauldre über die Ufer getreten und haben weite Geländestreifen in einen See verwandelt. Der Ort selbst ist von jeglichem Verkehr abgeschnitten und, da durch Blitzstrahl das Elektrizitätswerk unterbrochen ist, liegt die Stadt in Finsternis



Bad Harzburg wird staatlich.

Das Badehaus Juliushall in Harzburg, das die Stadt für die geplante Verstaatlichung des bekannten Harzbades als Haupt-Badegebäude zur Verfügung stellt.

Nachrichten aus Westdeutschland

Raubüberfall in einem Personenzug.

= **Köln, 3. Mai. Heute gegen Mittag wurde in dem Zuge Köln—Euskirchen der Buchhalter Schäfer von der Malzfabrik Kalscheuren als der Zug etwa den Westbahnhof in Köln erreicht hatte, in einem Abteil 3. Klasse von zwei maskierten Räubern überfallen und geknebelt im Abort eingesperrt. Die Täter nahmen dem Ueberfallenen den gesamten Lohnbetrag von 18000 Mark ab und entkamen. Der Vorfall wurde erst in Kalscheuren entdeckt, als Reisende den Buchhalter in seinem unfreiwilligen Arrestlokal auffanden. Auf die Ermittlung der Täter ist eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt.**

Die Viehpreise in der Eifel zeigen steigende Tendenz.

= **Köln,** 3. Mai. Der Rückgang der Viehbestände, der in den letzten Monaten in den Eifelortschaften zu beobachten war, hat seit einiger Zeit ein merkliches Anwachsen der Viehpreise zur Folge gehabt. Die günstige Entwicklung des Viehbestandes der Eifelbauern wird vornehmlich auf die milde Witterung zurückgeführt sowie den jetzt noch der Landwirtschaft zur Verfügung stehenden ausreichenden Futtermitteln.

Beherzigende Worte von weittragender Bedeutung an die Studenten.

= **Köln,** 3. Mai Sehr interessante Ausführungen machte bei der zweiten Immatrikulationsfeier an der Kölner Universität der Rektor Prof. Dr. Planitz über die soziale Zusammensetzung der deutschen Studentenschaft, wobei er feststellte, daß rund 65 Prozent der Studierenden aus dem Mittelstand und aus Arbeiterkreisen stammen. Redner empfahl den jungen Leuten, sich die Kenntnis des Auslandes ohne jede Voreingenommenheit zur Selbstverständlichkeit zu machen. Gerade im Auslande, wo vor dem Kriege viele junge Leute ihre Ausbildung in Deutschland genossen haben, sei auf wissenschaftlichem Gebiete viel Großes erreicht worden und auf technischem Gebiete seien sogar Leistungen anzutreffen, die die unserigen übertreffen. Wie man nun im Handel und Industrie klugerweise längst eingesehen habe, daß Deutschland nur durch enge Beziehungen mit dem Auslande vorwärts kommen könne, so gelte dies auch für die Studierenden, für die nach dem demnächstigen Abzug der Besatzung die Zeit gekommen sei, den Aufbau der internationalen Beziehungen kräftig zu propagieren. Nicht nur würde durch das Studium im Ausland die eigene Ausbildung gefördert, sondern die Erweiterung des Bildungskreises liege im Interesse der ganzen Nation.

Eine wahrgenommene Gelegenheit.

= **Wuppertal,** 2. Mai. Die Organisation der Wirte Wuppertals haben beschlossen, den Bierpreis um 10 Pf. pro Liter zu erhöhen, obwohl die Brauereien im Hinblick auf die Biersteuererhöhung das Liter nur um 4 Pf. erhöht haben. Die Wirte begründen diese über das Maß hinausgehende Steigerung damit, daß sie die Bierpreiserhöhunngen der letzten Jahre allein getragen hätten und jetzt zur Erhöhung der Ausschankpreise gezwungen seien. Uebrigens begründet der Verband der Wirte im Regierungsbezirk Düsseldorf die weitergehenden Erhöhungen damit, daß es nicht zweckmäßig sei, zur Pfennigrechnung überzugehen, weil sich die Pfennigrechnung noch nicht eingeführt habe und sich auch nicht einführen lasse.

Von der Baumblüte am Rhein.

= **Vom Rhein,** 1. Mai. Die Obstbaumblüte ist sowohl bei Stein- als Kernobst zufriedenstellend. Auch das Schalenobst hat reiche Fruchtansätze und verspricht gute Ernteaussichten. Die Walnußbäume, deren Bestände sich durch den Krieg stark gelichtet haben, versprechen auch in diesem Jahre reiche Ernte. Der Austrieb der Rebknospen hat begonnen, der gleichmäßig vor sich geht. Die Pflanzarbeiten der Neuanlagen sind nahezu beendet. An vielen Stellen sind die seit längerer Zeit brach liegenden Gelände der Rebkultur wieder nutzbar gemacht worden.

Die Verkehrslage auf dem Rhein.

= **Duisburg,** 1. Mai. In einem Bericht der Niederrheinischen Industrie- und Handelskammer Duisburg-Wesel zu Duisburg-Ruhrort über die Betriebsschiffahrt im Monat April 1930 heißt es: Die Verkehrslage auf dem Rhein weist auch in diesem Monat kaum eine Besserung auf. Obwohl der Rheinwasserstand während des ganzen Monats als günstig bezeichnet werden konnte, wirkte sich die allgemeine schlechte Wirtschaftslage, vor allem der Montanindustrie, besonders auf dem Frachtenmarkt ungünstig aus. Infolge der milden Witterung war der Kohlenverbrauch auch weiter außerordentlich gering. Die oberrheinischen Kohlenläger sind nach wie vor gefüllt. Auch der Versand an Brennstoffen nach Holland und Belgien war recht schwach. So liegt denn noch immer ein großer Teil der Rheinkähne nutzlos und ohne Beschäftigung auf der Ruhrorter Reede, wie auch noch eine ganze Reihe Schlepper außer Betrieb gesetzt ist, denn das vorhandene Schleppgut reichte bei weitem nicht aus, um die in Fahrt befindlichen Boote zu besetzen. Auch jetzt mußten die Reedereien wieder dazu übergehen, das Personal teilweise zu entlassen.

Schloß Monaise als englische Jugendherberge?

Trier, 1. Mai. Die englischen Jugendorganisationen haben die Absicht, in verschiedenen Gegenden Deutschlands Jugendherbergen für ihre Deutschland besuchenden Mitglieder zu errichten. In unserer Gegend ist beabsichtigt, das Schloß Monaise zwischen Trier und Euren dazu auszuwählen. In letzter Zeit weilten nun in Trier eine Anzahl englischer Herren, die das Schloß besichtigten und die Frage prüften, ob es sich als Jugendherberge eigne. Wie man hört, waren sie über die ländliche Lage von Schloß Monaise entzückt und sie sprachen auch die Ansicht aus, daß es als Jugendherberge eventl. in Frage komme.

Eine Infanteriekugel 12 Jahre im Körper.

Friedberg (Hessen), 1. Mai. Im benachbarten Weckesheim bildete sich an einem Kriegsteilnehmer in der Hüftgegend plötzlich ein Geschwür, dem man zunächst keine besondere Beachtung schenkte. Nach Oeffnung des Geschwürs, kam indessen eine Infanteriekugel zum Vorschein, durch welche der Kriegsteilnehmer im Jahre 1918 in Frankreich eine Verwundung an der linken Schulter erlitten hatte. Die Kugel hat für ihre Wanderung durch den Oberkörper nach der Hüfte 12 Jahre gebraucht.

Darmstadt Luftschiffhafen für Transozeanverkehr?

Darmstadt, 3. Mai. Dr. Eckener und Kapitän Flemming besichtigten gestern als Vertreter der Luftschiff Zeppelin G. m. b. H. Friedrichshafen, gemeinsam mit Vertretern der zuständigen Reichsministerien, der hessischen Regierung, der Stadt Darmstadt und der Technischen Hochschule Darmstadt, das Gelände des Griesheimer Sandes bei Darmstadt, um es auf seine Eignung als künftiger Luftschiffhafen für den transatlantischen Verkehr zu prüfen. Bestimmte Beschlüsse wurden noch nicht gefaßt, jedoch hat Dr. Eckener sich sehr günstig über das Gelände und seine Verwendungsmöglichkeit ausgesprochen. Im Anschluß an die Besichtigung waren die Herren Gäste des Staatspräsidenten Dr. Adelung.

Ruhrberg im Blütenschnee.

Ein Kleinod der Eifel ist unstreitig das köstlich gelegene Eifeldörfchen Ruhrberg in unmittelbarer Nähe der Urfttalsperre. Die Schönheit dieses Fleckchens Erde ist fast gar nicht zu beschreiben. Man muß Ruhrberg gesehen haben. Und wenn es erst wie heuer im Blütenschnee seiner vielen Obstbäume prangt, dann ist der Eindruck wirklich ein überwältigender. Von Aachen über Kesternich, von Köln über Gemünd ist der Ort mit Auto über die wohl schönste Autostraße der Eifel Gemünd—Einruhr—Monschau zu erreichen. In windenden Serpentinen geht es Kesternich herunter nach Ruhrberg. Und wer es als Wanderer erreichen will, der fahre bis Gemünd und gehe entlang dem Urftsee oder benutze bis Sperrmauer die Boote, von dort ist Ruhrberg in halbstündiger Wanderung bequem zu erreichen. Der Besuch ist wirklich lohnend und ein Wiederkommen sicher zumal man in Hürtgens-Hotel und bei der treuen Pensionsmutter Agnes Hürtgen gut aufgehoben ist.

Zur Baumblüte in die schöne Eifel.

„Es blüht das fernste, tiefste Tal", das sind Worte, die der begeisterte Frühlingsdichter Ludwig Uhland dem Frühling als dem Bringer der Blüten widmet. Es sind Worte, die in seltener Wahrheit auf die Eifel zutreffen, wenn der belebende Odem des Frühlings durch die Täler und Wiesen, über Berge und Hügel gewandert ist, und die Frühlingskinder alle zu neuem Leben erweckt hat.

Es geht ein Aufatmen durch die knorrigen Eichen und Buchenstämme, durch die schlanken Tannen und alle die verwitterten Baumriesen, die da hoch auf den Eifelbergen ihren lustigen Standort aufgeschlagen haben wenn die warme Frühlingssonne liebkosend über sie hinstreicht. Dann beginnt ein Wettbewerb um die Fülle der Farbenpracht, die sich während des Sommers überall vordrängt, auf allen Spalten und Rissen sprießt, über Hügel emporklettert und wieder den saftiggrünen Wiesenteppich mit buntem Gemisch durchwirkt.

Langsam und bedächtig kommen zuerst die unscheinbaren Blütenkätzchen des Haselnußstrauches und dann folgen sie schnell aufeinander. Der Schlehdorn überwirft seine schwarzen Dornen mit flimmernd weißem Schnee, die Salweide leuchtet mit ihren giftgelben Blütenköpfchen weit ins Land hinaus, der Kirschbaum, Aepfel, Birnen und alle stehen dann plötzlich da und präsentieren sich in ihrem Feierkleide. Und wo die eine Blüte am Ende ihrer Herrlichkeit niedersinkt, da ersteht an anderer Stelle wieder neue Pracht, wieder neue Farben, denn reich ist auch die Eifel an Obstbäumen ganz besonders Nideggen, Ruhrberg bei Gemünd, Kyllburg, Bitburg, Daun, Monreal, Schleiden, Münsterreifel.

Alle die niedlichen Eifelstädtchen und Dörfchen lugen jetzt aus einem hellen Strauß von Blüten hervor.

An den Straßen, auf den Feldern, auf den Hügeln und am Waldrand, an den lebendigen, sprudelnden Flüßchen wie in den Ortschaften, überall die bunte, heitere Blütenpracht.

Die Wiesen sehen aus wie kostbare Teppiche, so zahlreich sind die Blumen und Blümchen, die sich dort ihres jungen Lebens erfreuen.

Da wird es so wunderbar in der Eifel, da lebt es auch so leicht und froh, wenn die blühenden Bäume zum Fenster herein winken und aus ihren Kronen das fleißige Gesumm der nimmermüden Bienen heraustönt. Dann ist so recht die Zeit gekommen, der Eifel den ersten Besuch zu machen um wieder Freude zu bekommen an Gottes wunderbarer Schöpfung und am Leben überhaupt. Darum jetzt los, „Frisch hinein in die blühende Eifel".

— — —

69. General-Versammlung

der Katholiken Deutschlands in Münster i. Westfalen 4.—7. September 1930.

Nachdem untem 9. März das Lokalkomitee zur Vorbereitung der 69. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in einer großen Versammlung in der Stadthalle unter Anwesenheit des hochwürdigsten Herrn Bischofs von Münster und des Fürsten Löwenstein gebildet war, traten alsbald die elf Fachkommissionen zusammen. Die Vorsitzenden dieser Kommissionen erstatteten nunmehr in einer Sitzung des Lokalkomitees am 1. Mai Bericht über den bisherigen Verlauf der Arbeiten. Zur Freude aller, besonders der an der Vorarbeit Beteiligten, konnte der Vorsitzende des Lokalkomitees, Oberregierungs- und Obermedizinalrat Dr. Engels, der nach längerer schwerer Krankheit glücklich wieder gesundet war, diese Sitzung selbst leiten; den ihm dargebrachten Glückwünschen zur Genesung gegenüber dankte er mit dem Hinweis darauf, daß das Bewußtsein, von seinen Weltanschauungsfreunden nicht verlassen zu sein, ein wichtiger Heilfaktor in schweren Krankheitstagen sei.

Ueber das **Programm** des Katholikentages, das in seinen Grundzügen bereits aufgestellt ist, kann nach den Ausführungen des Universitätsprofessors Dr. Donders folgendes mitgeteilt werden. Zunächst wird am 3. und 4. September der sog. **Vertretertag** abgehalten werden, der im Anschluß an die päpstliche Enzyklika vom 31. Dezember 1929 die Fragen der **christlichen Erziehung** mit ihren Folgerungen gegenüber der sozialistischen u. naturalistischen Erziehung erörtern soll. Damit bildet der Vertretertag eine willkommene Fortsetzung des vorjährigen Freiburger Themas von der christlichen Ehe und Familie.

Der **Begrüßungsabend für die Katholikenversammlung** selbst ist für **Donnerstag, 4. September,** 20 Uhr, vorgesehen; er soll zugleich die **Eröffnungsversammlung** sein, in welcher auch das Präsidium gewählt wird und der Erste Präsident nach seiner Wahl die Eröffnungsrede hält. Damit tritt man gleich in media res und hebt den Abend aus der Fülle der Begrüßungen heraus.

Ad **Freitag,** 5. Sepember, findet nach dem Pontifikalamt im Dom um 10 Uhr eine als geschlossene Versammlung der Mitglieder vorgesehene Veranstaltung in der Stadthalle statt. Die **öffentliche** Versammlung beginnt am selben Tage nicht mehr wie früher, abends um 8 Uhr, sondern bereits nachmittags um 5 Uhr. Damit ist denen gedient, die abends wieder zurückkehren wollen, dann aber auch der Presse, die für ihre Berichterstattung mehr Zeit gewinnt.

Am **Sonnabend,** 6. September, bleibt nach einem Requiem im Dom der Vormittag für andere Versammlungen frei. Nachmittags um 5 Uhr ist die dritte öffentliche Versammlung. Am Abend ein Bruckner-Konzert in der Stadthalle.

Für **Sonntag,** 7. September, ist ein **Festgottesdienst** auf dem Hindenburgplatz, dem größten freien Platze in Deutschland, vorgesehen; der Altar, nach allen Seiten weithin sichtbar, wird vor dem Schloß aufgebaut werden. Die **Schlußversammlung** um 4 Uhr nachmittags soll ebenfalls unter feiem Himmel auf dem Hindenburgplatz stattfinden.

Als Ausklang des Katholikentages ist eine **Wallfahrt** zur Muttergottes nach Telgte für **Montag** den 8. September, vorgesehen.

Soweit das Pogramm. Was den geistigen Inhalt des Katholikentages betrifft, so wird für diesen insbesondere das **1500jährige Jubiläum des hl. Augustinus** von Bedeutung sein. Die Verhandlungen werden sich in seinem Geiste unter dem Motto: „Veritas et caritas" vollziehen.

*

Alle Anfragen sind an die **Geschäftsstelle des Katholikentages,** Münster i. W., Breuel 23 (Fernruf 22.854), zu richten.

Schule und Völkerversöhnung.

Gleichviel welcher politischen Richtung man angehört, jeder Vernünftige wird den Frieden unter den Völkern als das Erstrebenswerte ansehen. Dem Christen muß sie überdies eine Herzensangelegenheit sein, wenn er seinen Namen mit Recht tragen will. Völkerversöhnung ist aber nur möglich bei echter Friedensgesinnung. Diese bedeutet kein Preisgeben der nationalen Würde, im Gegenteil: die wärmste Liebe zum eigenen Volk erweckt auch das Verständnis für die Brüder und Schwestern jenseits der Grenzpfähle. Mit der Erziehung zu dieser Friedensliebe kann nicht früh genug begonnen werden. Vor allem hat die Schule dabei eine wichtige Aufgabe zu lösen. Das Ziel ist klar, aber es gilt die Mittel und Wege zu suchen, die am besten dahin führen. Zu diesem Zweck werden sich zu Pfingsten die katholischen Lehrerinnen aus allen Teilen des Reiches in Berlin zusammenfinden bei der Hauptversammlung des Vereins katholischer deutscher Lehrerinnen, die ganz unter den Leitgedanken „Schule und Völkerversöhnung" gestellt ist. Es ist zu erwarten, daß diese Tagung einen bedeutsamen Fortschritt in der Frage der Völkerversöhnung als Erziehungsziel bringen wird.

Momme Nissen, 60 Jahre alt.

Ein Maler von starker Begabung und eine Persönlichkeit von tiefster innerer Berufung, der Friese Momme Nissen, jetzt Pater Benedikt bei den Dominikanern, ist 60 Jahre geworden. Man denkt zurück und hält es fast nicht für möglich. Ist erst so kurze Zeit vergangen, daß der Rembrandt-Deutsche, Julius Langbehn aus Hadersleben, seinen Alarmruf in das Deutschland vor 40 Jahren schleuderte und einen ungeahnten Anklang fand, obwohl die eigentliche erwartete Folge, Umkehr und Besinnung, ausgeblieben sind! Nur einer ist von Julius Langbehn bezwungen, gefördert und entwickelt worden, um dann über seinen Weg hinaus zu einer alten und sicheren Anschauung zurückzufinden: Momme Nissen, der um 20 Jahre jüngere Landsmann von Langbehn, der sein treuer Begleiter durch dieses Leben gewesen ist und noch heute treue Grabwacht für den Dahingegangenen hält.

Julius Langbehn fand zu Momme Nissen durch Bilder, die der Zwanzigjährige im Münchener Glaspalast ausgestellt hatte. Als Schüler von Kalckreuth war Nissen damals unter den fortschrittlichen Künstlern. Er fiel aus der Reihe, weil er mit einer modernen weitflächigen Malweise zugleich einen starken geistigen Ausdruck in seine Bilder zu bannen wußte. Der Rembrandt-Deutsche fühlte im Instinkt, daß dieser Maler sein Freund sei. Die Beiden fanden sich und gingen bis zu dem Tode des Aelteren ein großes Stück Leben zusammen. Momme Nissen wurde von der Malerei nicht mehr befriedigt. Das geistige Schicksal und der Erde, der Menschheit bewegte ihn, ließ ihn nicht mehr los und führte ihn, den Protestanten, im Jahre 1915 in den Dominikanerorden. (Pater Benedikt lebt im Dominikanerkloster in Walberberg. In Brühl wurde er in vielen Kreisen persönlich bekannt durch seinen Vortrag vor einigen Jahren im K.K.V.)

Was an diesem Leben groß und bemerkenswert bleibt, ist seine Folgerichtigkeit. Er stand mit dem Rembrandt-Deutschen auf einer verfallenden Welt und fühlte sich, mitgerüfen, auch mitberufen, die neuen Kräfte einer kommenden Generation zu gestalten. Als der Krieg und seine Grenzenlosigkeit alles Begonnene verdüsterten und zu verdecken drohten, tat er den Schritt aus dieser aktuellen Welt in jene von viel tausendjährigem Bestand, sich bewußt, daß Hilfe nur aus letzten seelischen Gründen aufsteigen kann.

Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit.

Zweifellos haben es unsere Frauen besser als deren Mütter oder Großmütter. Heute kann das Osterfest als ein freudiges Familienfest gelten. Die Frauen der vergangenen Generation wissen darüber anderes zu berichten. Selt se stand das Osterfest im Zeichen des Großreinemachens und das bedeutete weder für die Mutter noch für den Vater oder die Kinder eine besondere Freude. Da gab's immer nur dicke Luft, per wohl die Männer und Kinder aus dem Wege zu gehen wußten: aber den Frauen blieb die schwere Arbeit und die stauberfüllte Atmosphäre.

Wie ganz anders ist es heute. Die moderne Hausfrau kennt die unzulänglichen Reinigungsmittel von ehedem nicht mehr. Sie rückt dem Staub und Schmutz mit zeitgemäßen Waffen zu Leibe und leicht wird ihr dadurch der Sieg.

Der elektrische Staubsauger und sein Genosse, der elektrische Bohner verrichten ihr Werk nicht nur viel gründlicher als ihre primitiven Vorgänger, sondern sie übernehmen auch die beschwerliche Arbeit, so daß ihre Handhabung jeglicher Mühe entbehrt. — Noch höher als die durch die elektrischen Geräte vermittelte Arbeitsentlastung ist der Fortschritt im Hinblick auf die Hygiene zu werten. Die beim Klopfen und Bürsten unvermeidlichen Staubwolken sind mit der Einführung des Staubsaugers aus der Wohnung verschwunden.

Der Tag des Großreinemachens unterscheidet sich heute kaum mehr von dem normalen Alltag und die Zufriedenheit mit den elektrischen Hausgehilfen spiegelt sich wieder im freudigen Gesicht der Hausfrau.

So ist durch die ungetrübte Vorfreude auch Ostern wieder zu einem freudigen Fest für Jung und Alt geworden.

Zum Muttertag.

Im Lebenskampf.

Früher als sonst werden die Menschen heute in den Kampf des Lebens gestellt und länger als je hält er sie dabei fest. Spärlicher als in vergangenen Jahren verteilt das Glück seine Gaben, viel häufiger und hartnäckiger sind dagegen die Sorgen.

Jetzt geben sie sich uns nur zu leicht zu erkennen und kein Kindheitszauber und kein Jugendübermut schützt uns mehr vor ihren harten Griffen. Wie vieles bröckelt auch ab und zerfällt und zerbricht, auf das wir so fest gebaut und gehofft haben. Wer ist heute ohne Enttäuschungen geblieben, wer ist vor ihnen sicher? — Ob Mann oder Frau — für jeden ist das Leben heute ernster und schwerer geworden und von jedem verlangt es mehr Mut und Kraft.

Wie oft kämpft da an unserer Seite — in Jahren, denen schon Ruhe und Erholung werden sollte — noch die Mutter unsern Kampf mit, indem ihre nimmermüde Liebe auf alles sinnt und allen Trost gibt, der uns die Bitternisse der schweren Zeit erleichtern kann! Solange das Mutterherz noch schlägt, ist es voll Liebe für uns — ist es aber auch selbst noch liebebedürftig.

Darum dürfen wir auch in diesen Zeiten — auch wenn sie uns sehr in Anspruch nehmen, nichts versäumen, was der Mutter, deren Liebe uns jeden Tag des Lebens gesegnet hat — Freude geben oder Ehrung werden kann.

Es mag ihr selbst neu und fremd sein, daß ihr und ihrem ganzen Stand nun ein eigener Feiertag gewidmet werden soll! Sie hätte es niemals erwartet oder gar gefordert! **Aber gerade, weil Kinder immer alles von der Mutter verlangen und annehmen — von den ersten Lebenstagen an bis in ihre eigenen reifen Jahre — gerade darum dürfen sie den Muttertag nicht vorübergehen lassen, ohne der Mutter die zarteste Huldigung und den schönsten Beweis von Dank und Liebe zu bringen — wie ihn nur Blumen darzutun vermögen.**

Neue Erdbeben in Japan.

London, 3. Mai. In letzter Zeit häufen sich, wie aus Tokio gemeldet wird, die Erdstöße in verschiedenen Teilen Japans, wodurch in der Bevölkerung ernste Besorgnisse aufgekommen sind. Am gestrigen Donnerstag wurde wiederum ein heftiger Erdstoß in einem großen Teile des Landes wahrgenommen. Die auffallende Häufung von Erdstößen wird dadurch am besten gekennzeichnet, als von der Seismographischen Station in Tokio seit dem 1. Januar insgesamt 2500 Erdstöße aufgezeichnet worden sind.

Brühl und Umgebung

Brühl, 5. Mai 1930.

Flugtag in Brühl

Strömt herbei, ihr Völkerscharen.

Der Sonntag, der ganz im Zeichen des B.M.W. Schaufliegens der Raab-Katzenstein Flugzeugwerke, Kassel stand, brachte Menschenmassen auf die Beine, wie man sie in Brühl wohl selten gesehen hat. Schon am Samstag wurde von der sich so günstig bietenden Gelegenheit, einmal ein Flugzeug unmittelbar aus nächster Nähe sehen zu können, recht rege Gebrauch gemacht. Aber nun erst gestern. Große Schleifenfahrten der Flugzeuge machten Samstag Nachmittag und Sonntag Morgen immer wieder auf das Bevorstehende aufmerksam. Alle die Zuschauer, die sich eingefunden hatten, erwarteten mehr oder weniger einen Nervenkitzel — und sie kamen auf ihre Kosten. Als man eine Stunde über die angesetzte Zeit gewartet hatte — und man wartete in Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, ja gerne — nahm das Fliegen seinen Anfang. Es sei gleich vorweggenommen, die Veranstaltung hielt, was sie versprach. Das Publikum war befriedigt. Nervenkitzel, jawohl: In der Luft setzte sekundenlang der Motor aus — und auf der Erde den Zuschauern, besonders den weiblichen, der Herzschlag. Schreckerstarrt standen sie: „Was ist denn das?" — „Dä" — dä!" — — „Um Goddeswelle!" — Es sah aus, als ob die Maschine abstürzen wollte. Da setzte der Motor wieder ein — und ein spürbares Aufatmen ging durch die Reihen. Mannigfaltig waren die Flugkunststücke. Die Altmeister des Kunstfluges Antonius Raab und Dipl.-Ing. Katzenstein boten in Verbindung mit Flugzeugführer Störrich vorzügliche Arbeit. Rückenfliegen, seitliches und rückwärtiges Ueberschlagen der Maschinen, Abrutschen und sogenanntes Trudeln — wobei das Flugzeug hochgezogen wird, bis es ganz an Fahrt verliert, dann kippt und sich um sich selbst drehend abstürzt bis der Pilot die Maschine sich wieder fangen läßt — dies und ähnliches wechselte in bunter Folge ab. Kinderballons wurden hochgelassen, die dann durch Rammen mit dem Propeller zerstört wurden; gelang dies nicht, so tanzten sie wild in den Propellerböen hinter her. Ein schönes Bild bot ein vorgetäuschtes Luftturnier, bei dem sich zwei Flugzeuge scheinbar angriffen. Die Veranstaltung fand ihre Krönung durch einen wohlgelungenen Fallschirmabsprung. Es ist gewiß nicht jedermanns Sache, meist in recht beträchtlicher Höhe aus der Maschine zu klettern und in die grausige Tiefe zu springen. Jungflieger Stock bringt es fertig. Wir glauben die meisten Zuschauer hatten für ihn Herzklopfen. Da der angekündigte Start eines Verkehrsflugzeuges zu lange auf sich warten ließ — der Führer zog es vor, garnicht zu landen — fand das Schaufliegen hier sein Ende und man versuchte nun nach Hause zu kommen, was bei den anwesenden Menschenmassen zunächst garnicht so einfach war. — Mittlerweile hatte auf der Schloßterasse die Kapelle Hannemann, die auf Veranlassung des Verkehrs- und Verschönerungsvereins herbeigeeilt war, Aufstellung genommen und ließ ihre Weisen erklingen. Der größere Teil des Publikums jedoch nahm hiervon — wie undankbar — keine oder doch wenig Notiz, was wohl durch das stundenlange Stehen erklärt wird. So hatte Brühl denn gestern seine Sensation, von der mancher noch lange zehren wird. -bh-

(-) **Eifelverein.** Die hiesige Ortsgruppe ladet auf nächsten Freitag, abends 8 Uhr in den „Ratskeller" zu ihrer Mai-Monatsversammlung ein, in der wichtige Mitteilungen gemacht werden. Um den Liederschatz des neuen Liederbuches „Frischauf" bei den Wanderungen und in den Sitzungen mehr ausnutzen zu können, sollen in den jetzt folgenden Sommer-Monatsversammlungen eine Anzahl bisher wenig bekannter Lieder eingeübt werden. Die Mitglieder mögen also auch diese Versammlung ebenso rege besuchen, wie die Vortragsabende. Für Abwechslung und Unterhaltung ist stets gesorgt! — Die Monatsversammlungen im **Juni und Juli** werden, wie in den früheren Jahren, auf **Bahnhof Kierberg** sein (bei schönem Wetter auf der oberen Terrasse.). — Am 11. Mai wandert die Ortsgruppe Brühl nach **Rheinbach**, einer Einladung der dortigen Ortsgruppe folgend, die anläßlich ihres 25jährigen Bestehens zu einer Sternwanderung zu ihrer Vereinshütte am **Beuelskopf** aufgerufen hat. Treffpunkt der Ortsgruppen daselbst zwischen 14 und 15 Uhr. Die Ortsgruppe Rheinbach spendet ihren Gästen Kaffee mit Milch und Zucker. Gegen 19 Uhr Abmarsch zur Stadt, woselbst gemütliches Beisammensein mit Gesang und Tanz stattfindet. Ueber Abfahrtszeit und Wanderung (Führer Konrektor Landsberg) wird näheres noch mitgeteilt. — Bei dieser Gelegenheit sei nochmals darauf hingewiesen, daß zu allen Veranstaltungen der Ortsgruppe Gäste willkommen sind. — Die Ortsgruppe macht ihre Mitglieder und Freunde auf einen Aushangkasten aufmerksam, der am Hause von Bernh. Schepers, Kölnstraße 25, angebracht ist. Bekanntmachungen, Mitteilungen, Aufsätze, und vor allem Bilder von den Wanderungen sowie von Brühl und seiner Umgebung sollen in steter Folge über das Ortsgruppenleben im engeren und über den großen Eifelverein im weiteren Sinne unterrichten. Es ist beabsichtigt, solche Kästen auch noch an anderen Stellen anzubringen. — Mitglieder, die bereit sind, im nächsten Winter Vorträge (möglichst mit Lichtbildern) zu halten, werden gebeten, schon jetzt dem Vorstande davon Mitteilung zu machen.

Unfälle am Sonntag.

:,: **Am Sonntagnachmittage** gegen 3¼ Uhr stießen in Brühl an der Straßenkreuzung Römer- und Liblarerstraße zwei Motorräder zusammen. Auf einem der Krafträder, welches von Liblar kam, saß außer dem Führer noch ein zweiter Mann. Auf dem zweiten Rade, das die Römerstraße in der Richtung Pingsdorf befuhr, saß außer dem Fahrer, der in Vochem wohnt, dessen Braut. Durch den Zusammenstoß wurden alle vier Personen verletzt und mußten zum Krankenhaus gebracht werden. Der Soziusfahrer erlitt einen Armbruch, die Soziusfahrerin trug schwere Kopfverletzungen davon. Die beiden Führer erlitten ebenfalls schwere Kopfverletzungen. Sie konnten jedoch nach Anlegung eines Verbandes aus dem Krankenhause entlassen werden, während die Beifahrer im Krankenhause bleiben mußten. Die Krafträder wurden erheblich beschädigt.

:,: **Ein zweiter Zusammenstoß** erfolgte am Sonntagabend gegen 8.30 Uhr an der Ecke Kaiser- und Kurfürstenstraße. Ein von der Friedrichstraße kommendes Personenauto wollte in die gegenüberliegende Kurfürstenstraße fahren. Als es die Straßenkreuzung Kaiserstraße-Kurfürstenstraße etwa 2/3 passiert hatte, kam, wie Zeugen angeben, in übermäßig schneller Fahrt über die Kaiserstraße ein Autobus der Kölner Verkehrsgesellschaft. Dieser erfaßte den rechten hinteren Teil des Autos, drehte dieses vollständig um, und warf es mit solcher Wucht beiseite, daß das Auto einen jungen Baum mitriß und auf dem Bürgersteige an der Kurfürstenstraße landete. Ein Mitfahrer des Autos wurde durch Glassplitter schwer verletzt. Er mußte zum Marienhospital gebracht werden. Weitere Personen wurden nicht verletzt. Das Auto wurde erheblich beschädigt und war nicht mehr fahrbereit. An dem Omnibus wurde ein Kotflügel und die vordere Lichtanlage demoliet.

:,: **Gemeinheit. — Bürger, schützt euere Anlagen!** In der Nacht zum Sonntag gegen 3 Uhr hielten die Nachtbeamten einen Mann an, der ihnen verdächtig vorkam. Sie sahen, daß er eine Menge Blumen, die mit der Wurzel ausgehoben war, bei sich trug. Angeblich hatte er die Blumen von einem Bekannten gekauft. Die Beamten schenkten diesen Angaben keinen Glauben und nahmen den Mann mit zur Wache. Hier gestand der Vorgeführte, daß er die Blumen in den Anlagen vor der Karlshalle und vor dem Seminargebäude gestohlen hatte. Eine solche Tat stellt eine große Gemeinheit dar. Es ist wiederholt vorgekommen, daß in den städtischen Anlagen Blumen gestohlen wurden und es ist zu begrüßen, daß endilch einer der Spitzbuben erwischt wurde, der hoffentlich eine exemplarische Strafe erhält. Oft kann man beobachten, daß Eltern und Erziehungsberechtigte ihre Pflegebefohlenen nicht genügend beaufsichtigen und sie unbehindert in den Anlagen und Blumenbeeten spielen lassen. Wiederholt mußte die Stadt die Anlagen, die doch im allgemeinen Interesse angelegt sind und den Beifall der Bürgerschaft finden, erneuern bezw. ausbessern.

(-) **Fernsprecher bei Gewitter.** Von zuständiger Seite werden wir im Hinblick auf die bevorstehende wärmere und daher auch gewitterreichere Jahreszeit darauf aufmerksam gemacht, daß während der Dauer von nahen und schweren Gewittern von der Fernsprechvermittelungsanstalt Gesprächsverbindungen nicht ausgeführt werden. Sämtliche Fernsprechapparate sind zwar mit äußerst empfindlichen Blitzschutzvorrichtungen versehen, welche etwaige Entladungen atmosphärischer Elektrizität sicher auffangen und ableiten, indes wird immerhin empfohlen, bei nahen und schweren Gewittern die Fernsprechapparate und Leitungen nicht zu berühren. Ein Aushängen des Hörers ist unter allen Umständen gefährlich.

:: Die **Sonderschau für deutsche Schäferhunde**, welche die hiesige Ortsgruppe gestern auf dem Hofe des Gymnasiums veranstaltete, nahm einen guten Verlauf. Vorgeführt waren 60 Hunde, die Besten des Rheinischen Bezirks. Der Richter Hermann Abeck aus Köln hatte kein leichtes Amt. 45 Hunde erhielten das Prädikat vorzüglich und sehr gut, ein Zeichen für die Güte des gezeigten Materials. Der Rüde Arno v. d. Feldhöh aus Lüdenscheid, sowie die Hündin Ada v. d. Brustmühle aus Ohligs nahmen den ersten Platz ein. Von der Ortsgruppe wurden 2 Hunde in der Jgdkl. geführt und zwar die Hündinnen der Besitzer Grohm-Berzdorf und Siebel-Brühl. Beide erhielten die Bewertung sehr gut.

=:= **Frauen- und Kinderzulagen gehören zum pfändbaren Lohn.** Das Reichsarbeitsgericht beschäftigt sich in einem Urteil mit der grundsätzlichen Frage, ob Frauen- und Kinderzulagen pfändbar seien oder nicht. In dem Urteil heißt es, bei der Berechnung des nach der Lohnpfändungsverordnung pfändbaren Lohnes sei der Bruttobetrag des verdienten Lohnes einschließlich der etwa zu zahlenden Frauen- und Kinderzulagen zugrunde zu legen. Nach dem klaren Wortlaut der Lohnpfändungsverordnung sei eine entsprechende Anwendung des § 850 Absatz 2 ZPO. nicht möglich, wonach bei Beamten Beihilfen und Zulagen, die mit Rücksicht auf das Vorhandensein unterhaltsberechtigter Angehöriger gewährt werden, weder der Pfändung unterworfen noch bei Ermittlung des pfändbaren Lohnbetrages einzurechnen sind. Die im Tarifvertrag vorgesehenen Hausstands- und Kinderzulagen gehörten zum „Lohn" des Arbeiters. Die für die Beamten bestehenden Ausnahmevorschriften auf die gewerblichen Arbeiter zu übertragen, stehe nicht dem Richter zu, sondern müsse dem Gesetzgeber überlassen bleiben.

Heimat o traute

so klingt es in Liedern und Gedichten. Heimatluft dringt zu Dir bei der Lektüre der „Brühler Zeitung". Die „Brühler Ztg." erscheint bereits seit 30 Jahren in Brühl und ist so den Bewohnern von Stadt und Land ein treuer Weggenosse geworden. Bis auf den heutigen Tag ist sie die treue Wegbegleiterin in ganz besonderem Maße geblieben, da die „Brühler Zeitung" in erster Linie die Vertreterin der Interessen aller Bewohner in Stadt und Land ist.

Darum haltet ihr die Treue!

=o= Vochem. Feier der ersten heiligen Kommunion. Zweifelhaft war das Wetter am gestrigen Sonntag morgen, und mit Bangen schauten die Vochemer „ins Wetter". Es hat nicht nur standgehalten, sondern sogar lachender Sonnenschein hatte sich schon vor Mittag noch durchgerungen, so daß die Kommunionfeier hier durch nichts beeinträchtigt wurde. Um 7.45 Uhr bewegte sich der feierliche Zug von 45 Erstkommunikanten, 18 Mädchen und 27 Knaben unter dem Schellengeläute der Knaben, und unter Begleitung vieler weißgekleideter Mädchen, der Ortsvereine mit ihren Fahnen, einem Musikchor, unter Führung des Pfarrverwalters Woestenhemke von der Schule zur festlich geschmückten Kirche. Nach einer festlichen Ansprache legten die Kommunionkinder das Taufgelübde ab. In der Festpredigt wurde der Tag gepriesen als ein Tag des Glückes, aber auch als ein Tag der Einkehr und Besinnlichkeit. Und endlich kam der glückselige Augenblick, wo die unschuldvollen Kinderherzen ihren Heiland in ihr Herz aufnehmen konnten, während der Kirchenchor sehr stimmungsvoll mehrstimmige Sakramentschöre sang. Eine erhebende Feier, ergreifend und beseligend. Möge den lieben Kleinen ihr reines Herz bewahrt bleiben, mögen Eltern und alle andern ihnen sorgsame Hüter und Pfleger sein! Um vier Uhr fand eine Danksagungsandacht mit sakramentalem Umzuge statt.

*

Eine recht traurige Erstkommunionfeier war einer hiesigen Witwe beschieden. Der Junge, der morgens die ganze Feierlichkeit als Erstkommunikant noch mitgemacht hatte, erkrankte nach der Messe sehr heftig. Der Arzt stellte eine gefährliche ansteckende Krankheit fest. Der Junge mußte ins Brühler Krankenhaus gebracht werden.

:=: Sechtem. Sein 25jähriges Dienstjubiläum konnte am 1. Mai Hauptlehrer Esser von hier feiern, der an unserer Schule in treuer Pflichterfüllung wirkte. Bei der schlichten, sinnigen Feier brachte die Jugend Dank und Wünsche in Gedichten und Liedern zum Ausdruck. Lehrer Prellwitz hielt die Festrede. Bürgermeister Schöneberger dankte dem Jubilar im Namen des Schulvorstandes. Pfarrer Linowski wies auf das schöne Verhältnis zwischen Schule und Kirche hin. Der Jubilar fand zu Herzen gehende Dankesworte. Möge er den schweren Weg seiner Berufsarbeit noch lange weitergehen können.

Gewerbeausstellung Hürth.

Am Dienstag, den 6. Mai, verkehren folgende Sonderautos zur Gewerbeausstellung nach Hürth.

Ab Liblar (Zur Krone) 2 Uhr.
Ab Heide (Friseur Schumacher) 2.15 Uhr.
Ab Kierberg (Bahnhof) 2.25 Uhr.
Ab Pingsdorf (Bahnhof-Berufsschule) 2.40 Uhr.
Ab Brühl (Markt) 3 Uhr
Ab Vochem (Bahnhof) 3.15 Uhr.
Ab Fischenich (Bahnhof) 3.20 Uhr.
Ab Kendenich (Bahnhof) 3.25 Uhr.
Ab Hermülheim (Krone) 3.30 Uhr.

Freifahrt nach Hürth. Rückfahrt gegen 8 und 10 Uhr abends.

Gedanken zum deutschen Muttertag.

Von Ilse Franke.

Ehre immer in deiner Mutter den dir von Gott gegebenen sichtbaren Schutzengel, der über deiner Kindheit wachte, und der dich begleitet bis ans Ende.

Das Gebet einer Mutter ist dem verirrten Kinde, was dem Schiffer in stürmischer Nacht das Licht des Leuchtturmes bedeutet.

Alle Liebe ist Ergreifen und Besitzen. Die selbstloseste Liebe auf Erden, die Liebe einer Mutter, ist Entäußern und Verzichten, ist ein Opferweg von Anfang bis zum Ende.

Wir können die opferreiche Liebe unserer Mutter nur vergelten mit dem klaren Liebeswillen, ihr gleich zu werden und mit allen Kräften danach zu streben, gute, reine Frauen und Mütter zu werden.

Darum steht Mutterliebe höher als Kindesliebe, weil sie göttliche Notwendigkeit, himmlische Selbstverständlichkeit ist, die andere aber nur das Echo, nur menschliche und selten vollkommen geübte Pflicht.

Eine erwachsene Tochter hat keine schönere Aufgabe und kein größeres Glück, als die Freundschaft ihrer Mutter zu suchen und zu finden.

Was bedeuten die kleinen Fehler und Menschlichkeiten einer guten, opferbereiten Mutter, Schatten in einem hellen Bilde, das dadurch nur ausdrucksvoller und persönlicher hervortritt aus goldenem Grunde.

Mutter! Es gibt in allen Sprachen der Welt kein Wort von süßerem Klang und von tieferem Gehalt, das größere Fülle wonnigen Reichtums umschließt als das Urwort: Mutter! Es ist das Wort, welches ein kleines, unschuldiges Kind jauchzen macht; das den reifen Menschen innig und ergriffen erkennen läßt: das Beste deines Lebens! Das dem verhärteten Verbrecher selige, erlösende Tränen der Ergriffenheit in die Augen treibt. Ein Wort mit der Zaubermacht, uns wieder zu Kindern zu machen und

für leuchtende Augenblicke das verlorene Paradies aufzuschließen.

Es gibt nur einen Dank für die grenzenlose Aufopferung einer Mutter — unbegrenztes Vertrauen.

Zum Festtage ziere den Tisch der Mutter mit einer schönen Blumenspende.

15 Personen nach dem Genuß von Backwaren unter Vergiftungserscheinungen erkrankt.

Lille, 3. Mai. Eine schwere Vergiftungsangelegenheit durch den Genuß von Backwaren wurde in La Bassee entdeckt. Dort erkrankten eine ganze Reihe von Personen nach dem Genuß von Pasteten und Backwaren. Eine Person ist bereits unter Vergiftungserscheinungen gestorben; eine andere liegt hoffnungslos erkrankt im Hospital. Bei 15 weiteren Personen wurden gleichfalls die Vergiftungserscheinungen festgestellt.

Vom Kuckuck und den Kuckuckseiern.

Nun ist wieder die Zeit gekommen, wo der Kuckuck durch den Wald seinen so geheimnisvoll klingenden Ruf ertönen läßt. Von dem Vogel selbst sieht man meist nichts, denn er ist außerordentlich scheu. Hingegen ist er wegen seiner Zudringlichkeit und Frechheit den andere Vögeln gegenüber genügend bekannt. Er brütet seine Eier nicht selbst aus, sondern legt sie keck und ohne Anfrage in ein fremdes Nest und läßt sie von „Stieseltern" ausbrüten. Der junge Kuckuck, der dann in dem Nest der Stieseltern das Licht der Welt erblickt, spielt sich als Usurpator auf, indem er die wirklichen Kinder der Brutmutter tötet und zum Nest hinauswirft. Alle Vögel nehmen die Unterschiebung eines fremdes Eies aber nicht ruhig hin und verweigern, wenn sie auf den Kuckucksschwindel kommen, das Brutgeschäft. In manchen Fällen wird noch radikaler verfahren und das untergeschobene Ei einfach exmittiert. Der Kuckuck scheut sich auch nicht davor, seine Eier in die Nester von Elstern oder Krähen zu legen, die mit zu den klügsten Vögeln unserer Heimat zählen. In den meisten Fällen gelingt dieser Betrug, was aber seine besonderen Gründe hat. Die jungen Kuckucksvögel, die in diesen Nestern ausgebrütet werden, benehmen sich nämlich höchst sittsam und leben mit den jungen Elstern und Krähen einträchtig im Nest beisammen. So werden sie auch willig geduldet, zumal der junge Kuckuck den jungen Kähen und Elstern stark ähnelt.

Verantwortlich: Peter Becher, Brühl.
Rotationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung" Buchdruckerei P. Becher GmbH. Brühl.

„Ich kann das Waschen nicht vertragen.

So gerne würde ich meine Wäsche selbst waschen, um dadurch zu sparen, aber jedesmal bin ich nach dem Waschen krank." Wie oft hört man das. Würden alle die Hausfrauen, die so sprechen, die Wäsche abends in Dr. Thompsons Seifenpulver Marke Schwan einweichen und, nachdem sie die Nacht in der ergiebigen Lauge aus Schwanpulver gestanden hat, morgens nur ein Viertel-Stündchen in Ozonil kochen lassen, ich glaube — so würden sie's immer machen. — So könnten Sie das Waschen vertragen und — sparen.

Westdeutscher Rundfunk.

Dienstag, 6. Mai 1930.

6.45—7.00 Leibesübungen. — 7.00 Wettervorhersage. — 7.05—7.30 Morgenkonzert. — 7.30—8.30 Brunnenkonzert aus Bad Kreuznach. — 10.15—11.55 Schallplattenkonzert. — 12.10 Mechanische Musik. — 13.05—14.30 Mittagskonzert. — 14.30 Ratschläge fürs Haus. — 15.00—15.30 Kinderspielstunde. — 15.30 Wirtschaftsberichte. — 15.45—16.00 Zum Gedächtnis Charles de Costers. — 16.00—16.20 Die Welt im Buch. — 16.20 Zweite Wirtschaftsmeldungen. — 16.20—16.45 Die moderne Stadt und das soziale Werk der Frau. — 16.45—17.00 Mitteilungen aus dem Schulfunk. — 17.00—17.30 Aus dem Leben der höheren Schule. — 17.30—18.30 Vesperkonzert. — 18.30—18.50 Zeitfragen der Nationalisierung. — 18.50 Vom Tage. — 19.15 bis 19.40 Französische Unterhaltung. — 19.40 bis 20.00 Der westdeutsche Wirtschaftsraum. — 20.00—20.55 Abendmusik. — 21.00 Sinfoniekonzert. — Anschl. Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.

Nicht wahr, es hat Sie doch recht mitgenommen.

das Wochenbett mit allem Drum und Dran! Es wird Zeit, daß Sie wieder Farbe bekommen, wieder frisch, elastisch, leistungsfähig werden. Blut tut not! Die Nerven müssen wieder gekräftigt werden. Auch die Verdauung muß in Ordnung kommen. Deshalb sollten Sie gleich damit anfangen, „Köstritzer Schwarzbier" zu trinken! Das sagt auch der Arzt. Es schafft so viel Gutes und kostet so wenig! Vertretung: J. Knipper, Brühl, Schützenstraße 45, Fernspr. 375.

Für Wirte!

Preisschilder

zum Aushang mit den von der Brühler Wirte-Vereinigung festgesetzten neuen Bierpreisen sind vorrätig zum Preise von 50 Pfg. in der Geschäftsstelle der „Brühler Zeitung."

Harmonium

braun eichen, 8 Register und Kniescheller, sehr gut erhalten, klangvoll Werk, preiswert zu verkaufen. Näh. Gesch. 297.



„Herr, dein Wille geschehe!"



Ergeben in Gottes heiligen Willen starb vergangene Nacht, wohlvorbereitet durch einen gottesfürchtigen Lebenswandel und den Empfang der Gnadenmittel unserer heiligen Kirche, im Alter von 37 Jahren, mein innigstgeliebter Gatte und Vater, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder und Onkel, der wohlachtbare Herr

Gustav Nicht jr.

In tiefem Schmerz:
Frau Gustav Nicht
Anna geb. Probst
und Kind.

Brühl, Pingsdorf, den 3. Mai 1930.

Die Beerdigung findet am Dienstag morgen 10.30 Uhr vom Trauerhause Pingsdorferstraße 98 aus statt. Die feierlichen Exequien sind am Mittwoch, den 7. Mai, morgens 8.15 Uhr in der Klosterkirche zu Brühl.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten, so bitten wir, diese als solche zu betrachten.



Bedeutender Preisabschlag!

Edelrosen in allen möglichen Farben und reichblühendsten Sorten, werden von heute ab bis auf weiteres sehr billig abgegeben.

J. Zavelberg, Baumschulen
Kaiserstr. 55 Telef. 73

Meiner geehrten Kundschaft sowie allen Einwohnern von Brühl und Umgegend zur gefl. Kenntnis, daß ich meine

Buchbinderei-Einrahmungsgeschäft und Schreibwarenhandlung

ab 1. Mai nach Kirchstraße 10 verlegt habe.
Ich bitte um ein ferneres Wohlwollen.

Hans Kreipl
Buchbindermeister.

Möbel für jedermann

ganze Einrichtungen, Küchen, Einzelmöbel, Polstermöbel usw. zu günstigen Preisen auf langes Ziel u. ohne jede Anzahlung bei freier Lieferung nach allen Plätzen von angesehen. Kölner Möbel-Haus. Unverbindl. Vertreterbesuch, wenn Sie gleich schreiben an Dag No. 24 Köln. Stollwerckhaus.

Ich bin viel froher

schreibt uns eine Aerztin, seit ich durch die farbenfreudigen Bilder und durch die heiteren und ernsten Beiträge viele Anregungen auf allen Gebieten der Lebenskunst – die nur „Westermanns Monatshefte" bieten können — bekommen habe. So sind „Westermanns Monatshefte" die Zeitschrift, die in besonders klarer, kultivierter Form aus dem Kunst- und Geistesleben berichtet.
Heute, wo mir diese Zeitschrift schon zur Selbstverständlichkeit geworden ist, frage ich mich, wie konnte ich so lange an diesen einzigartigen unübertroffenen Heften vorübergehen? Wieviel mehr Lebensinhalt und Lebensmut würde ich die vergangenen Jahre gehabt haben, wenn ich durch einen Freund auf diese schöne Zeitschrift hingewiesen worden wäre.
Wie vielen mag es ähnlich gegangen sein. Verlangen Sie deshalb bitte heute noch gegen Einsdg. von 30 Pf. f. Porto ein umfangreiches Probeheft mit etwa 7 Kunstbeilagen und ca. 60-70 bunt. u. einfarb. Abbild. vom Verlag Westermanns Monatshefte, Braunschweig.

Trauer-Drucksachen

wie:

Totenbriefe,
Totenzettel,
Danksagungskarten

liefert in kürzester Zeit

Brühler Zeitung
Buchdruckerei Peter Becher G. m. b. H.
Schloßstraße 23 — Fernsprecher 108

Kleines Haus

mit Gärtchen in Brühl od. näh. Umgebung zu kaufen oder zu mieten gesucht. Angebote unter M. M. 351 an die Gesch.

Ladenlokal

evtl. als Lagerraum zu vermieten.
Bescheid: Wallstr. 4.

2-3-Zimmerwohng.

in bess. Hause ges., evtl. werden Haus- u. Gartenarbeit übernommen. Off. u. R. R. 1093 a. d. Gsch.

1. Etg., 3 Räume,

Badez., in bester Lage der Stadt zu vermieten. Ang. u. T. H. 348 an die Geschäftsstelle.

In herrsch. Hause, Nähe Kaiserstr. u. Haltestelle der Benzolbahn.

3-4 Zimmer

1. Etage zu vermieten an einzelne Damen oder kinderl. Ehepaar Off. u. M. P. 354 an die Gesch.

Frdl. möbl. Zimmer

an berufstätige Dame z. verm. evtl. mit Pension. Wo sagt die Gesch. 306.

Student erteilt
Nachhilfe
in all. Gymnasialfächern. Näh. in der Gesch. 303.

Mädchen

von 14—15 Jahren für leichte Arbeit gesucht.
Gute Behandlung.
Fischenich Drafenstr. 595.

Ein ordentliches, tücht.
Mädchen
für sofort gesucht.
Wo sagt die Gesch. 305.

Fleißiges Mädchen
tagsüber für alle Hausarbeit gesucht.
Uhlstr. 97.

Jetzt wieder prima
Kopfsalat
A. Mechel, Rheinstraße 27.

Prachtküche

besonders schönes Modell ganz billig abzugeben. Besichtigung ab 1 Uhr Händelstr. 41 hochparterre (am Opernhaus) Köln.

Klavier

(RM. 150.—) und Radioapparat mit Akku (RM. 30.—) zu verkaufen.
Wo sagt die Gesch. 295

Weißer
Kinderwagen
in Riemen hängend, sehr billig zu verkaufen.
Mühlenstr. 85 I.

Starke Sellerie- und Tomaten-
Pflanzen
hat abzugeben.
D. Moritz, Pingsdorfer Hof.

Bank für Handel und Gewerbe
e. G. m. b. H.
Brühl, Schloßstraße 23
Postscheck-Köln 83200 — Fernsprecher 407

Annahme von Spareinlagen
gegen gute zeitgemäße Verzinsung mit und ohne Kündigung

Ausführung aller Bankgeschäfte.

Kassenstunden: 8½—1 und 3—5 Uhr.

Blindenwerkstatt.
Stühle werden geflochten
Hans Greif,
Kirchstr. 10 Kirchstr. 10.

Fleißiges, braves
Mädchen
für alle Hausarbeit in Geschäftshaushalt ges. Off. u. M. L. 350 an die Geschäftsstelle.

Tätiger oder stiller
Teilhaber
mit 15 bis 20,000 Mk. Kapital zur Errichtung eines gewinnbringenden Barzahlungsgeschäfts gesucht Sicherheit vorhanden Angebote unter N. O. 355 an die Gesch.

Eisschrank
zweitürig, gut erhalten, billig zu verkaufen.
Burgstr. 3.

Ruden g
Inh. Rud. Engelskirchen

	reinigt	färbt
Anzug	6.50	9.50
Ueberzieher	6.25	8.80
Jackenkleid	6.50	9.50
Woll. Kleid	5.50	7.50
Seid. Kleid	6.00	7.50
Mantel	6.00	8.00

Kirchstraße 8
Telefon 285

Allerbilligst
Zaun—Baum—Rosen—Strauch—Weinbergpfähle
roh und kyanisiert.
Wilh. Streck. Bonn.

1 weißer
Emaille-Herd
umständehalber preisw. zu verk. Uhlstr. 46.

„Ich litt seit 8 Jahren an geldlichem Ausschlag mit furchtbarem
Hautjucken
Durch ein halbes Stück „Zucker's Patent-Medizinal-Seife" habe ich das Uebel völlig beseitigt. H. S., Pol.-Sergt." à Stck. 60 Pfg. (15%ig), Mk. 1.— (25%ig) und Mk. 1.50 (35%ig, stärkste Form). Dazu „Zuckoh-Creme" (à 35, 50, 75 u. 100 Pfg.) In allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien erhältlich.
Alte Kurfürsten-Apotheke am Markt.
Peter Schmitter, Mohren-Drogerie.
Schloß-Drogerie F. Gereon Wefers.
Heinr. Lauten, Drogerie, Uhlstraße 76.

Möbel
vom Fachmann, große Auswahl prachtvoll-moderne
Küchen u. Schlafzimmer
unerreicht billig.
Schreinerei Bernards,
Köln, Ursulakloster 27
Min. v. d. D. Post.

Loden-Stoffe
für Anzüge und Mäntel
einfarbig und gemustert
F. Sangermann, Köln
jetzt: Kreuzgasse 1—3
Alleinverkauf für Lodentrey - München

Die Antwort an Hugenberg

Berlin, 2. Mai. Reichstagsabgeordneter Graf Westarp hat im Auftrag von 28 Mitgliedern der deutschnationalen Reichstagsfraktion an den Parteivorsitzenden Dr. Hugenberg und den Fraktionsvorsitzenden Dr. Oberfohren folgendes Schreiben gerichtet:

„Im Auftrage der in der Anlage verzeichneten 28 Mitglieder der deutschnationalen Reichstagsfraktion erlaube ich mir, Ihnen folgende Mitteilung zu machen: Wir können nicht anerkennen, daß die Abstimmung der Fraktionsmehrheit vom 12. und 14. April gegen die Parteigrundsätze oder das Parteiinteresse verstoßen hat, zumal da die Fraktionsmehrheit in Fortsetzung des einmütigen Fraktionsbeschlusses vom 3. April das von der bürgerlichen Reichsregierung unternommene, nach ausdrücklicher Feststellung der berufenen Verbände der Landwirtschaft unbedingt erforderliche Werk zur Rettung dieser Grundlage der vaterländischen Wirtschaft endgültig sichergestellt hat. Deshalb sehen wir uns genötigt, das in dem Beschluß des Parteivorstandes vom 25. April der Fraktionsmehrheit ausgesprochene Bedauern abzulehnen. Ferner müssen wir uns im Hinblick darauf, daß der letzte Satz des Vorstandsbeschlusses in die einzelnen Abstimmungen eingreift und deshalb in den durch die Parteisatzung dem Vorstand beigelegten Befugnissen nicht begründet ist und in Wahrung der durch die Reichsverfassung den Abgeordneten auferlegten eigenen Verantwortung auch für die Zukunft die Freiheit unseres Handelns vorbehalten.

Mit vorzüglicher Hochachtung usw."

Unterzeichnet ist das Schreiben von den Abgeordneten Bachmann, Bazille, Dingler, Domsch, Dr. von Dryander, Fromm, Hampe, Hartmann, Dr. Haßlacher, Hemeter, Jandrey, Dr. Koch, Leopold, Mumm, Mentzel, Oeser, Dr. Philipp, Dr. Rademacher, Dr. Reichert, Freiherr von Richthofen, Schmidt-Stettin, Schröter-Liegnitz, Schultz-Bromberg, Staffehl, Dr. Strathmann, Vogt, Wallraf und Graf Westarp.

Die Antwort Westarps an Hugenberg ist das Ergebnis der am Donnerstag abend stattgefundenen Sondersitzung der deutschnationalen Fraktionsmehrheit, die sich bis in die frühen Morgenstunden des Freitag hinzog. Die Antwort, deren genauer Wortlaut noch bekanntgegeben werden soll, bedeutet also **kein** Abbrechen aller Brücken zur Parteileitung und **keine** neue Sezession. Vorläufig hat vielmehr die Fraktionsmehrheit sich darauf beschränkt, ihre Auffassung so deutlich als möglich sowohl gegenüber dem Fraktionsvorsitzenden als gegenüber Hugenberg selbst zum Ausdruck zu bringen.

Reichskabinett und Osthilfe

Berlin, 2. Mai. Das Reichskabinett hat sich in seiner Sitzung am Donnerstag in der Hauptsache mit dem Osthilfsprogramm befaßt. Da die Kabinettsberatungen noch in den ersten Anfängen stecken, ist eine Einigung, besonders was den Umfang des Programms in finanzieller Beziehung betrifft, noch nicht zustande gekommen. Die Beratungen des Reichskabinetts waren streng vertraulich, und es ist nur so viel über sie bekannt geworden, daß seitens des Reichsfinanzministers Bedenken wegen der Zusammenziehung des Osthilfsprogramms von 10 auf fünf Jahre und der damit verbundenen höheren Belastung des Etats geäußert wurden.

Auch über den Umfang des Osthilfsprogramms in räumlicher Beziehung steht eine Einigung noch aus. Es ist daher noch völlig ungewiß, ob die Osthilfe auf die am meisten leidenden Grenzprovinzen Ostpreußen, Hinterpommern, Grenzmark Posen-Westpreußen, Nieder- und Oberschlesien, sowie einige Kreise Brandenburgs beschränkt werden soll oder ob das Osthilfegesetz auch Mittel für beide Mecklenburg, Vorpommern und Sachsen bereitstellen wird.

Das Osthilfsprogramm dürfte nunmehr, da es ein äußerst schwieriges und vielgestaltiges Problem darstellt, für dessen Lösung noch weitere Vorbereitungen nötig sind, erst wieder Mitte nächster Woche auf die Tagesordnung des Kabinetts gesetzt werden, zumal die Mitglieder des Reichskabinetts in diesen Tagen durch die Etatdebatte stark in Anspruch genommen sind. Gerade weil die Hilfe des Reiches für die bedrängte deutsche Ostmark so umfassend wie möglich sein soll, wird es noch einige Zeit dauern, ehe das Gesetz über das Osthilfsprogramm seine Verabschiedung finden kann.



Das „Maulwurf-Trio" Gebrüder Saß auf frischer Tat gefaßt.

Die 3 Brüder Saß (X)

die als Täter des vor Jahresfrist verübten sensationellen Einbruchs in die Depots einer Berliner Bank vermutet werden, denen aber der Einbruch nie nachgewiesen werden konnte, wurden jetzt auf frischer Tat beim Einbruch in einen Zigarrenladen gefaßt.

Die Brüder Saß sind die Tresorräuber.

meint Oberregierungsrat Kopp

Oberregierungsrat Dr. Kopp, der stellvertretende Leiter der Kriminalpolizei, teilte einem Korrespondenten über die neue Festnahme der Brüder Saß in Berlin u. a. mit:

„Nach Ansicht der Berliner Kriminalpolizei haben die Brüder Franz und Erich Saß ein Versteck im Keller unter dem Zigarrenladen in der Flemmingstraße anzulegen versucht, **um hier ihre Beute aus dem Tresorraum in der Filiale der Diskontogesellschaft am Wittenbergplatz zu verbergen. Es muß angenommen werden, daß die Brüder Saß tatsächlich mit den Tresorräubern identisch sind.** In der Schornsteinklappe konnten sie ihre Beute nicht verstecken, da für eine Kassette hier zu wenig Platz war. Sie bemühten sich daher, ein sicheres Versteck oberhalb der Klappe in dem Luftschacht zu schaffen. Zu diesem Zweck mußte die Wand des Luftschachtes durchbrochen werden. Ein Einbruchsversuch in den Zigarrenladen kommt nicht in Frage, denn hier in dem kleinen Laden hätten sie nur Ware von geringem Wert gefunden. Und dazu bedurfte es nicht der Ausschachtungsarbeiten im Keller. Bei ihrer Vernehmung im Polizeipräsidium haben die Brüder Saß ihre alte Methode, die zweifellos als sehr geschickt angesehen werden muß, angewandt und **jede Aussage verweigert.** Sie beschränkten sich lediglich auf boshafte Aeußerungen gegenüber den Kommissaren. Vorläufig werden die Brüder in der Untersuchungshaft des Polizeipräsidiums bleiben. Strafrechtlich können sie, wie die Dinge zurzeit liegen, nur wegen Sachbeschädigung und Hausfriedensbruch belangt werden, da sie ohne Erlaubnis des Hauseigentümers oder der Mieter in die Kellerräume eingedrungen sind".

Franz Lehar

Dem bekannten Wiener Operettenkomponisten zum 60. Geburtstag.

Die Operette befindet sich seit langem auf der abschüssigen Bahn. Sie ist unter dem Beifall der Großstadt immer frivoler, schamloser und lüsterner geworden. Innerlich ein Mistpfuhl. Und musikalisch? Nun, musikalisch ist sie, zum Klischee, zum verwässerten Abguß hundertmal schon gebrauchter Melodie- und Orchesterformen erstarrt. Nichts langweiliger und widerlicher als eine solche echt moderne Operette!

Unter den neuen Operettenkomponisten hat nur einer die musikalische Seite der Operette zu halten gewußt. Das Libretto seiner Operetten bewegt sich verschiedentlich auch mehr oder weniger in den wüsten Niederungen des menschlichen Lebens, wenn auch zugegeben werden kann, daß die krasse Gemeinheit umgangen oder durch immerhin noch versöhnenden Ausgang der Stücke gemildert wird. Ein sauberes, allerdings auch nicht ganz richtig gezeichnetes Antlitz, trägt eigentlich nur seine „Friederike". Aber musikalisch hat Lehar in mehreren seiner Stücke eine ansehnliche Haltung bewahrt. In der Orchestergewandung ist er ein Meister; man nennt ihn nicht ohne Grund den Puccini der Operette, der alles, oft auch weichliche Themen, mit seinen feinen Farben in höhere Sphären zu heben vermag. Eine gefühlvolle, melodische Erfindungsgabe ist ihm nicht abzuleugnen. Hier entwickelt er Rasse, Temperament und eine nicht unangenehme Dosis gemütvoller Sentimentalität, die er mit farbenschillerndem, zuweilen auch akzentfrohem Orchestergewande zu verbrämen weiß. Die „lustige Witwe" brachte ihm den großen Erfolg. Auf und nieder ging dann die Kurve seines Erfolges. In seinen letzten Werken, Paganini, Friederike, Land des Lächelns, wendet er sich ab von den extremen Entartungsformen der „Tanzopperette", ohne jedoch einen wirklich befreienden Weg aus den Stilverirrungen der Berliner und Winer Operette zu gehen. Mit seiner „Friederike" ist Lehar nicht ohne Erfolg in das Gebiet des Singspiels hinübergewechselt. Der Sechzigjährige ist an seinem Geburtstage mit Ehrungen und Lobreden überhäuft worden. Wir nehmen auch Anteil an seinem Lebensereignis mit der Achtung, die er als Komponist verdient, aber auch mit der vorsichtigen Abwägung, die die Ehrerbietung vor der Kunst und ihrer Reinheit fordert.

Am 30. April 1870 in Komorn in Ungarn als Sohn eines Militärkapellmeisters geboren, wuchs Franz Lehar in einer musikalischen Atmosphäre auf. Im Alter von sechs Jahren begann er schon zu komponieren. Als Konzertmeister ist er 1888 in Barmen-Elberfeld tätig. Dann wird er Militärkapellmeister in Losoncz und kommt über Pola (1894), Triest und Budapest (1898) schließlich nach Wien (1899), wo er nach verschiedenen Fehlversuchen 1905 durch den Erfolg der „lustigen Witwe" die Bahn seines Schaffens eröffnet sieht. Wien ist dann Lehars Wohnstätte geblieben.

Die Weltraum-Rakete vor dem Start.

Wie man aus einem Vortagsabend des „Vereins für Raumschiffahrt" erfuhr, wird nunmehr in allernächster Zeit die Oberth-Rakete abgeschlossen werden. Bekanntlich hat sich im Herbst vorigen Jahres die Ufa zu einer finanziellen Beihilfe für die praktische Auswertung der Oberthschen Weltraketenpläne entschlossen. Die Versuche, die seinerzeit unternommen wurden, führten damals leider nicht zu dem Abschuß wegen widriger Witterungsverhältnisse. Die Rakete ist seit dem Herbst völlig abschußbereit. Die begonnenen Vorarbeiten zu dem ersten Abschuß werden nunmehr vom „Verein für Raumschiffahrt" fortgesetzt. In dem Vortragssaal war die Abschuß-Rakete ausgestellt. Sie hat eine Höhe von 2,15 Meter und einen Durchesser von zirka 30 Zentimeter. Auch die Abschußvorrichtung, ein großes Stahlgleitgerüst, war im Vortragssaal ausgestellt. Das stärkste Interesse des Abends rief der Vortrag des Diplom-Ingenieurs Rudolf Nebel, des Mitarbeiters von Professor Oberth, hervor. Er schilderte die vielwöchigen Versuche, die langmonatigen Vorstudien zum Bau der Rakete, schilderte die Schwierigkeiten, die bei diesem Bau zu überwinden waren und insbesondere auch die Gründe, warum man im Herbst vorigen Jahres nie schießen konnte. Die Rakete, die schon damals völlig fertiggestellt war, wird nun in den allernächsten Wochen endlich zum Abschuß gebracht werden. Der „Verein für Raumschiffahrt" hat sich, wie schon im Herbst geplant, für den Abschußort in der Nähe des Ostseebades Horst entschlossen. Es schweben zur Zeit allerdings noch Erwägungen, ob man die Rakete aus Sicherheitsrücksichten nicht doch lieber von einer Insel des Hafses aus abschießen soll.

Rudolf Nebel beschrieb nun den

inneren Aufbau.

Die Außenhülle der Rakete besteht, wegen der großen Temperatur-Schwankungen, aus einer Magnesium-Legierung. Die Form ist die einer langgestreckten Sauerstoff-Flasche, natürlich ohne die Ventile. Die Rakete hat eine glänzende Magnesiumschale, die für die Beobachtung und Berechnung des Abschusses durch ihre weite Sichtbarkeit von großer Bedeutung ist. Der Abschuß selbst ist durch eine Reihe von Vorkehrungen gesichert. Die Abschuß-Stelle wird abgesperrt.

Die Beobachtung der Flugbahn und der ereichten Höhe wird von zwei verschiedenen, entfernter liegenden Plätzen vorgenommen. Die Rakete, die durch ihre Innen-Einrichtung verhältnismäßig wertvoll ist, ist durch eine Fallschirmvorrichtung beim Rückfall auf die Erde vor dem Zerschmettern geschützt. Der Fallschirm öffnet sich automatisch, nachdem die Antriebskraft erloschen ist. Der Antrieb erfolgt durch eine von Professor Oberth erfundene Wasserstoffgasverbrennung. Die Brennzeit, also der Antrieb der vorliegenden Rakete, beträgt 80 Sekunden. Diplom-Ingenieur Nebel glaubt nun, mit dieser Rakete nach den vorliegenden Berechnungen eine Mindesthöhe von 20 Kilometern zu erreichen. Der Antrieb selbst löst sich elektrisch aus. Der Betriebsstoff liefert einen Andruck von 4 Atmosphären. Das wichtigste an der Rakete war der sogenannte Raketen-Ofen, d. h. die Stelle, von wo aus der Antrieb in Tätigkeit gesetzt wird und sich in Tätigkeit hält. Mit dem Raketen-Ofen allein sind bereits viele Versuche längst vor der Rakete unternommen worden. Bei den ersten probeweisen Verbrennungen im Raketen-Ofen wurden bis zu vier Atmosphären gemessen. Aus den vielen technischen Problemen, die sich beim Bau ergeben haben, und die die Arbeit an der Rakete in schwerwiegendem Maße behinderten, waren zu berücksichtigen: die Umlaufkühlung, die bei der Erreichung so großer Geschwindigkeiten im luftgefüllten Raum von grundlegender Wichtigkeit ist; die Stabilitätsprüfungen des Raketengestells, die Schwergewichtsverteilung in der Rakete, die Rückstoßmessungen u. a. m. Daneben waren noch eine Reihe von weiteren technischen Fragen zu erhellen, für die es nur eine Klärungsmöglichkeit gab, das war die Praxis. Auch kleinere Schwierigkeiten mußten überlegt und aufgeklärt werden, beispielsweise die Beobachtung der Rakete nach Beendigung ihres Höhenfluges. Zu diesem Zwecke ist in der Mitte des Fallschirmes ein rotes Lichtsignal eingebaut, das sich sofort nach Oeffnen des Fallschirmes selbsttätig entzündet, den Beobachtern die Möglichkeit gibt, den Rückflug zur Erde zu verfolgen und so die wertvolle Rakete wiederzufinden.

Steuert der Arbeitslosigkeit!
Stärkt unsere Wirtschaft!
Kauft nur deutsche Waren!

Manuela

76) Nachdruck verboten.

„Endlich!" sagte Elimar befriedigt. Nach einer kurzen Pause fuhr er fort: „Herr von Versen, sind Sie nun auch noch bereit, den Mann zu empfangen und in dem Sinne, wie es in Ihrem, wie in unserem Interesse liegt, mit demselben zu verhandeln? Besteht keine Gefahr, daß Sie sich durch Drohungen desselben dazu treiben lassen könnten, mit jenem statt mit uns zu paktieren?"

Der Freiherr schüttelte trübe den Kopf. „Ich habe nichts mehr zu verlieren!" sprach er resigniert.

„Nun, wohlan, so hören Sie, was geschehen muß!" sprach Elimar mit Entschlossenheit auf den ihm ganz und gar mut- und machtlos gegenübersitzenden Freiherrn ein, den diese Stunde völlig gebrochen hatte und der doch noch nicht einmal ahnte, welche furchtbare Waffe der ebenfalls sein Geheimnis teilende Briefschreiber gegen ihn in Händen haben sollte!

„Vor allen Dingen müssen wir wissen, was der Schurke für Dokumente besitzt. Allem Vermuten nach sind es mehrere, — wahrscheinlich auch der Trauschein, der Frau Manuela auf so unerklärliche Weise abhanden gekommen ist. Sie ihm zu nehmen, wird nicht leicht sein, doch hoffe ich auf die Vorsehung, welche böse Pläne gar oft auf wunderbare Weise zu schanden macht. Bewilligen Sie also dem Schurken die erbetene Zusammenkunft, hören Sie ihn an. Schlagen Sie ihn mit seinen eigenen Waffen; folgen Sie ihm, wohin er Sie führen will. Er wird Ihnen die Dokumente zu einem ungeheuren Preise verkaufen wollen. Gehen Sie darauf ein, feilschen Sie, nehmen Sie endlich an und bestellen Sie ihn auf übermorgen mit den Papieren zu sich — zum Austausch derselben gegen die ausbedungene Summen. Bis dahin werden wir zu einem Endziel gekommen sein!"

„Was gedenken Sie zu tun?" fragte Versen.

„So listig und verwegen er ist, wir werden ihn fangen!" erklärte Elimar bestimmt.

Versen nickte. „So will ich ihm in Ihrem Sinne antworten!" sagte er.

Er nahm eine Karte und warf einige Zeilen darauf: „Erwarte Sie morgen nachmittag zwischen drei und vier Uhr! Gegen Vorzeigung dieser Karte wird man Sie zu mir führen.

G. v. Versen."

„Das genügt!" sprach Elimar, nachdem er die Karte gelesen hatte.

Der Freiherr schellte und fragte den eintretenden Diener: „Wer hat dir den Brief gegeben?"

„Ein Mann, der das Aussehen eines Kellners hat!"

„Schön! Hie ist die Antwort darauf, — gib sie ihm!"

Elimar erhob sich, um sich zu verabschieden. „Morgen abend, Herr von Versen, komme ich, mich nach dem Ausfall der Unterredung zu erkundigen. Und nochmals: versäumen Sie nicht, scheinbar auf die Vorschläge des Schurken einzugehen!"

„Seien Sie ohne Sorge, — ich werde Ihren Wünschen gemäß handeln!" versetzte der Freiherr — ein völlig anderer jetzt, als da er dem Professor begegnet war.

36.

Am nächsten Tage betrat Bassewitz zum erstenmal in seinem Leben das alte Haus der Witzlebens.

Nach Vorzeigung der Karte meldete der Kammerdiener: „Herr Baron von Bassewitz!"

Versen empfing ihn mit eisiger Höflichkeit, deutete auf einen Sessel und sagte geschäftsmäßig: „Sie haben mir Mitteilungen zu machen, die vielleicht längere Zeit in Anspruch nehmen dürften. Bitte, nehmen Sie Platz!"

Bassewitz gehorchte stillschweigend. Er sah den Freiherrn mit schrägem Blick an. Diese hohe Stirn, diese kalten, forschenden Augen, diese dünnen, festgeschlossenen Lippen, — das alles verhieß einen ungewöhnlich selbstbewußten, entschlossenen Charakter. Aber er würde — er mußte mit sich reden lassen!

„Allerdings, Herr von Versen," sagte er endlich langsam, „dürfte es einige Zeit dauern, obwohl wir eigentlich sehr schnell fertig werden könnten!"

„Sprechen Sie!"

„Wie ich Ihnen bereits mitteilte, besitze ich einige Dokumente, welche beweisen, daß die in Berlin wohnende Frau Manuela de Rivas die eheliche Gattin Ihres seinerzeit in Mexiko 1865 gefallenen Kusins, des Grafen Bodo von Witzleben, ist. Darunter befindet sich das Blatt aus dem Kirchenbuche von San Geronimo selbst!"

„Vorläufig zugegeben, daß sich das so verhält, wie Sie sagen —"

„Weshalb vorläufig?"

„Weil ich nicht gewohnt bin, irgend etwas auf eine bloße Versicherung hin für wahr zu nehmen!" lächelte Versen spöttisch.

„O, wenn Sie Beweise verlangen —"

„Darauf komme ich später zurück! Vorher die Frage: „Woher haben Sie das erwähnte Blatt aus dem Kirchenbuche von San Geronimo?"

„Das zu erörtern, Herr von Versen, dürfte wohl Zeit bis nachher haben!" entgegnete Bassewitz, ironisch lächelnd. „Genug, ich besitze das Dokument, — es befindet sich, wie ich zugleich hinzufügen will, an einem sicheren Orte, woselbst Sie es niemals suchen dürften, — woselbst es niemand auf der ganzen Welt vermuten und finden würde!"

„Wenn Sie wollen, daß ich Ihren Behauptungen glauben soll, werden Sie es mir trotzdem zeigen müssen!" versetzte Versen.

Der Gauner lächelte spöttisch: „Wenn Sie mich für dumm halten, Herr von Versen, dann irren Sie sich!" sagte er. „Reden wir offen miteinander! Sie können sich wohl denken, daß, nachdem ich die Papiere seit achtzehn Jahren besitze, — ich war, wie ich hier hinzufügen will, ein Waffengenosse des Grafen Bodo, — mir nicht erst heute die Nutzbarmachung derselben in den Sinn kommt! Nicht wahr, — wenn A. zum B. kommt und sagt: Ich habe dir einen Handel vorzuschlagen, — ich besitze ein Dokument, welches mir nicht gehört, dir aber von ungeheurem Nutzen ist, — dann denkt B. zuallererst: Könnte ich das Papier nicht bekommen, ohne meine Börse aufzumachen? Wie, wenn ich zum Staatsanwalt ginge, durch Agenten dem A. das Ding abnehmen ließe? Da käme ich entschieden billiger dazu! Das wäre ganz natürlich! Nur ist A. — nur bin ich nicht so dumm, wie Sie vielleicht annehmen, Herr von Versen! Ich komme mit der vollen Ueberzeugung zu Ihnen, daß Sie selbst mein bester Schutz sind!"

„Wie meinen Sie das?"

„Darüber sollen Sie sofort klar werden! Sie könnten ja geneigt sein, mich nach einem Orte zu schicken, wohin zu gehen ich keine Lust verspüre, — das werden Sie aber bleiben lassen, weil es sich um Ihre Ehre, — verstehen Sie wohl: um Ihre Ehre handelt!"

Der Freiherr fuhr auf: „Ich verstehe Sie nicht!"

(Fortsetzung folgt.)

Sport-Beilage der Brühler Zeitung

5:0 Ueberlegener deutscher Fußballsieg gegen die Schweiz.

Die deutsche Mannschaft lieferte ein sehr gutes Spiel, dagegen enttäuschte die Schweiz. — Im Sturm klappte es sehr gut, R. Hofmann und Kuzorra schießen die Tore — Fortuna Düsseldorf Trostrundensieger.

Der zehnte Sieg.

Der 16. Fußball-Länderkampf zwischen Deutschland und der Schweiz ging am Sonntagnachmittag im Graßhoppers-Stadion zu Zürich vor sich. Die deutsche Nationalelf erfüllte in jeder Beziehung die in sie gesetzten Erwartungen, besonders der Sturm enttäuschte recht angenehm. Mit 5:0 mußten sich die tapferen Eidgenossen geschlagen bekennen, ein Ergebnis, das die deutsche Ueberlegenheit klar und eindeutig erkennen läßt. 30 000 Zuschauer sahen ein glänzendes, leider in der zweiten Hälfte überaus hartes Spiel, das

die deutsche Elf aufgrund ihrer ausgeprägteren Technik und der besseren Zusammenarbeit verdient — auch in dieser Höhe verdient — gewann.

Die Leistungen der deutschen Auserwählten bewegten sich auf recht achtbarem Niveau. Alle Spieler zeigten sich von der besten Seite, lediglich der Linksaußen Huber (Rastatt) fiel mangels Routine etwas ab, ohne aber schlecht zu sein. Nach dem Wechsel, als Deutschland die klare 5:0-Führung hatte, kam die Schweiz mehr auf, da sich im deutschen Sturm Kombinationsmängel bemerkbar machten. Die sichere Abwehr verhinderte aber naheliegende schweizerische Erfolge. Dafür wurde aber das Spiel beiderseits härter und härter durchgeführt, was zu verschiedenen Verletzungen führte. Die Schweiz hatte schon vor der Pause das Pech gehabt, ihren ausgezeichneten Hüter Pasche infolge einer Handverletzung zu verlieren

Die verhältnismäßig hohe Niederlage der Eidgenossen ist in etwa erklärlich, wenn man auch dem schweizerischen Ersatzhüter Feuz (Catonal Neuenburg) an den deutschen Torerfolgen keine Schuld beimessen kann. Der ganze Spielverlauf bewies eine klare und deutliche Ueberlegenheit — man möchte sagen: einen Klassenunterschied— der deutschen Elf, die — wie gesagt — in allen Teilen recht harmonisch zusammenarbeitete und dem Stärkeverhältnis zwischen Deutschland und der Schweiz gerechten Ausdruck gab.

Die Mannschaften

Schweiz:

Pasche (später Feuz)
M. Weiler Ramseyer
de Lavallez Spiller Regamey
Stelzer Baumeister Roomberg Lehmann Graffi
R. Hofmann Kuzorra Sackenheim
Huber Bergmaier
Heidkamp Leinberger Hergert
Stubb (später Hagen) Schütz
Kreß

Deutschland:

Die deutsche Elf.

In allen Vorschauen hatte man der deutschen Elf recht großes Vertrauen entgegengebracht, lediglich hinsichtlich des Sturms gab es stark auseinandergehende Meinungen. Nun, man darf ruhig sagen, daß unsere Züricher Fünferlinie im großen und ganzen recht gut eingeschlagen hat. Das Innentrio mit Richard Hofmann, Kuzorra und Sackenheim zeigte sich nicht nur technisch auf der Höhe, sondern brachte auch im gegnerischen Strafraum die nötige Durchschlagskraft auf, die nun einmal erforderlich ist, wenn Tore erzielt werden sollen. Hofmann, der übrigens mit einer Ohrenbandage spielte, war der eigentliche Dirigent des Sturmes und ganz der Alte. Seine plazierten, glasharten Schüsse waren wunderbar — schade, daß er oftmals großes Pech hatte.

Kuzorra bot eigentlich die größte Ueberraschung als Sturmführer, da er technisch auf der Höhe war und mit drei erfolgreichen Torschüssen sogar noch die Schießkunst Richard Hofmanns übertraf. Allseits gefiel der Schalker recht gut, sodaß mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen ist, daß er auch gegen England die deutsche Sturmführung übernehmen wird. Als Rechtsinnen arbeitete August Sackenheim, der ehemalige Duisburger und jetzige Dresdner, äußerst zufriedenstellend. Zusammen mit Hofmann und Kuzorra bildete er ein großartiges Innentrio. Von den beiden Außenstürmern konnte Bergmann weit besser gefallen als Huber, der sich zwar als großes Talent erwies, aber doch noch zu wenig Routine zeigte, um sich gegen eine internationale Verteidigung vom Range Weiler-Ramsayer erfolgreich durchsetzen zu können. Bergmann auf dem rechten Flügel lieferte eine sehr gute Partie. Seine Flanken kamen immer genau und vor allem immer im rechten Moment. Auch die technischen Erfordernisse seines Postens, den er doch eigentlich erst seit wenigen Wochen ausübt, beherrschte er vollkommen.

Zusammengefaßt darf man sagen, daß der Sturm recht gut gefallen konnte.

Allerdings schien er sich in der ersten Hälfte zu sehr verausgabt zu haben, denn in der letzten halben Stunde „baute man ab", eine Tatsache, die natürlich gegen England am nächsten Samstag nicht in Erscheinung treten darf.

In der Deckung lieferte Leinberger in der Mitte ein sehr gutes Spiel und auch Hergert und Heidkamp waren ganz auf der Höhe. Vor dem Tore erwiesen sich die beiden Frankfurter

Schütz und Stubb als ein überaus schlagsicheres und standfestes Verteidigerpaar.

Ihre Abschläge kamen immer rein und genau und Stubb imponierte noch durch seinen blitzschnellen und immer erfolgreichen Start. In der zweiten Hälfte ließ er zwar öfters das „fair play" außer acht und das schweizerische Publikum hätte ihn lieber hinter den Barrieren gesehen, aber der britische Schiedsrichter Rous tat ihm den Gefallen nicht. Stubb spielte tatsächlich hart, vielleicht auch zu hart, aber er selbst wurde auch gewaltig mitgenommen. Eine Viertelstunde vor Schluß mußte er — an Kopf und Füßen blutend — unfreiwillig-freiwillig den Platz verlassen und seinen Posten dem Fürther Hagen abtreten. Torhüter Kreß hatte auch diesmal wieder keine Gelegenheit, sein großes Können unter Beweis zu stellen. Er bekam wenig zu tun, erledigte das Wenige aber umsichtig und fehlerfrei. Man darf hier vielleicht erwähnen, daß Kreß in seinen bisherigen Länderspielen (zweimal gegen die Schweiz und einmal gegen Schweden) erst ein einziges Tor passieren ließ, und zwar im Vorjahre, im 7:1-Spiel gegen die Schweiz in Mannheim.

Die Schweizer Elf.

Von den Eidgenossen hätte man eigentlich größere und bessere Leistungen erwartet. Man kann jedenfalls aufgrund ihrer diesmal gezeigten Leistungen nicht verstehen, wie Ungarn nur ein 2:2 erzielen konnte. Der „alte Sturm" hielt sich noch am besten, dagegen versagten die jungen Spieler fast ausnahmslos. Pech hatte ja die Elf, als Pasche zu mAusscheiden gezwungen wurde und Feuz für ihn ins Tor ging. Nicht, daß Feuz schlecht gespielt hätte, aber es kam doch eine Unsicherheit in die Mannschaft, von der selbst so bewährte Kämpen wie Weiler und Ramseyer ergriffen wurden. In der Läuferreihe bot der Züricher Mittelläufer Spiller eine so schlechte Leistung, daß er in der zweiten Hälfte mit de Lavallez den Platz tauschte. Und im Sturm war es wenig anders.

Roomberg und Stelzer gefielen noch am besten, sie hatten auch einige Chancen, die sie allerdings nicht erfolgreich verwerten konnten. Als Deutschland schon mit 5:0 den Sieg sicher hatte, versuchte man es mit einer Umstellung: Graffi ging nach innen und Lehmann auf linksaußen. Das Spiel wurde dann etwas besser, aber erfolgreicher auch nicht. Die Schlußminuten sahen die Schweiz leicht in Front; Deutschland ließ im Gefühl des sicheren Sieges nach, wodurch das Aufkommen des Gegners bedingt wurde. Insgesamt bot die schweizerische Elf eine große Enttäuschung. Gegen das Vorjahrsspiel in Mannheim war nirgend eine Verbesserung festzustellen.

Der Schiedsrichter

Herr Rous aus England fand nicht den ungeteilten Beifall der 30 000. Mehr als einmal wurden ihm üble Pfeifkonzerte dargebracht, als er vermeintliches unfaires Spiel durchgehen ließ. Auch u. E. leitete Rous das Treffen zu „großzügig" und so schlichen sich beiderseits Härten ein, die eigentlich vermieden werden konnten. Von einer Benachteiligung der Schweizer, wie es das schweizerische Publikum ansah, konnte natürlich nicht die Rede sein. Rous war in jeder Beziehung korrekt — aber nach kontinentalen Begriffen doch eben zu großzügig.

Der Verlauf des Kampfes.

Bei Halbzeit stand es schon 5:0

Deutschland hatte bei der Wahl gewonnen und nahm die Sonne zum Bundesgenossen — die Schweiz stieß an. In überaus scharfem Zeitmaß begann das Spiel und schon die ersten Minuten ließen eine klare Ueberlegenheit der deutschen Elf erkennen. Leinberger versorgte seinen Sturm unaufhörlich mit Bällen, aber die schweizerische Abwehr ist sehr auf der Hut. Mehrfach wurden auch die deutschen Stürmer glänzend abseits gestellt. Schon nach fünf Minuten kam Richard Hofmann vorzüglich durch und ein Erfolg schien unvermeidlich, als Weiler in letzter Sekunde in unfairer Weise die Gefahr beseitigte. Ein gerechter Elfmeter blieb aus — und auch in der Folge rügt Rous hartes Spiel nur selten. Schon wenig später, genau in der neunten Minute, war aber Bergmaier auf dem rechten Flügel glänzend durchgekommen. Die Flanke kommt zu Sackenheim, der zu Hofmann weitergibt:

blitzschnell sauste von Hofmanns Fuß der Ball unter Paschés Armen hindurch zum 1:0 ins schweizerische Netz.

Die deutsche Mannschaft wurde immer besser. Es wurde sehr genau zugespielt, die Arbeit wirkte einheitlich und zusammenhängend, im Gegensatz zur schweizerischen, die abgerissen und abgehackt lief. Die Schweizer wurden nervös, es gab mehrere Strafstöße für Deutschland. Deutschland ist klar überlegen; einige Vorstöße der Eidgenossen scheiterten an der schlechten Form der linken Flanke. Pasche zeigte sich bei einem Scharfschuß Kuzorras als Meister seines Faches, dann kam die Schweiz zur ersten Ecke, die Roomberg mit plaziertem Schuß auf — Kreß abschoß. In der 27. Minute wurde dann der schweizerische Hüter Pasche verletzt und zum Ausscheiden gezwungen. Huber war mit dem Ball durchgekommen, Pasche stürzte aus dem Tor, und im Moment des Schusses griff er nach dem Ball, wobei er an der Hand nicht unerheblich verletzt wurde. Sein Ersatzmann wurde Feuz (Cantonal Neufchatel), der schon gleich sein Können unter Beweis zu stellen hatte. Die schweizerische Abwehr mußte viel Arbeit verrichten. Es war klar, daß die zahllosen deutschen Angriffe nicht lange erfolglos bleiben konnten.

Der deutsche Druck wurde immer stärker, und kurz vor der Pause kam dann Deutschland innerhalb von vier Minuten zu drei großartigen Toren.

In der 38. Minute nutzte Kuzorra einen Fehler in der Schweizer Verteidigung geschickt zum erfolgreichen Torschuß aus, und schon drei Minuten später setzte Richard Hofmann eine gewaltige „Bombe" in des Gegners Tor. Der deutsche Sturm war wunderbar in Fahrt. Kuzorra sorgte in der 42. Minute für den Halbzeitstand.

Nach dem Wechsel erzielte Deutschland gleich eine Ecke, die aber von Huber verschossen wurde. Der schweizerische Sturm wurde jetzt aggressiver, aber im deutschen Strafraum machten Stubb und Schütz ganze Arbeit. Einmal verlangte das Publikum stürmisch einen Elmeter, als Stelzer gut durchgekommen, aber von Stubb angeblich unfair zu Fall gebracht worden war. Rous ließ weiterspielen, was ihm ein Pfeifkonzert einbrachte. Wenig später fand Rous wieder den Unwillen des Publikums, als Stubb erneut den durchgekommenen Stelzer „legte" und dieser verletzt wurde. In der 70. Minute war dann der Frankfurter so „mitgenommen", daß er das Feld räumen und Hagen an seine Stelle lassen mußte.

Beiderseits nimmt das Spiel jetzt harte Formen an.

Die Schweizer stellten um: Spiller geht nach außen, de Lavallez in die Mitte, und im Sturm wechseln Graffi und Lehmann die Plätze. Die Schweiz arbeitet jetzt besser und erfolgreicher zusammen, ohne aber die sichere deutsche Abwehr überwinden zu können. In der 77. Minute fiel dann der fünfte deutsche Treffer durch Kuzorra, der den Ball aus 30 m Entfernung in die Maschen setzte.

Bei leichter Feldüberlegenheit der Schweizer geht das Treffen seinem Ende entgegen. Huber vergibt noch eine gute Chance, und auf der Gegenseite haben nacheinander Roomberg und Graffi Pech. Dann beendet Rous das für Deutschland so erfolgreiche 16. Ländertreffen gegen die Schweiz, das uns den 10. Sieg gebracht hat.

Wieder Hertha-BSC Berlin.

Hertha-BSC Berlin — Tennis-Borussia 2:0 (2:0).

Das zweite Entscheidungsspiel um die Berliner Fußballmeisterschaft zwischen Hertha-BSC und den Tennis-Borussen sah abermals Hertha siegreich. 30 000 Zuschauer sahen ein wenig imponierendes Spiel, erst Mitte der ersten Hälfte kam der Berliner „Standard-Meister" etwas in Schwung. Ein Eckball kam aufs Borussen-Tor. Platzek konnte den Ball nicht mehr erreichen und Emmerich schlug ihn im letzten Augenblick mit der Hand aus dem Tor. Der Schiedsrichter gab den Treffer, da seiner Ansicht nach der Ball die Linie überschritten hatte. Das zweite Tor erzielte Kirsey. Nach dem Wechsel war der Kampf sehr einseitig, besondere Leistungen wurden nicht gezeigt. Die Hertha-Elf hat es also wieder verstanden, ihren gefährlichen Rivalen in der Meisterschaftsentscheidung niederzuringen und den „Veilchen" so weiterhin die Rolle des „ewigen Zweiten" aufzuzwingen.

Dresden SC ist Meister.

VfB Leipzig — Dresdener SC 1:2 (0:1).

Im entscheidenden Gang um die mitteldeutsche Fußballmeisterschaft traf der Titelverteidiger, Dresdener SC, auf den langjährigen Mitteldeutschland-Meister, VfB Leipzig. Obwohl die Dresdener ohne den in Zürich spielenden Halblinken R. Hofmann antreten mußten, gelang es ihnen, einen knapper 2:1 (1:0) Sieg zu erringen. Die Dresdener haben sich damit den Titel zum vierten Male gesichert.

Der HSV. ausgeschieden.

In Hannover verlor überraschend der HSV gegen Arminia Hannover vor 12 000 Zuschauern. Kurz nach Beginn legt der Hannoveranische Mittelstürmer 2 Tore vor, noch vor der Pause verhat Hannover vollkommen das Kommando übernommen. Wolper gelingt es, noch drei weitere ringert der HSV auf 2:1. Doch nach der Pause Tore für seine Mannschaft zu schießen, so daß das Endresultat auf 5:1 stand. Durch diese Niederlage ist der HSV. endgültig aus dem Wettbewerb ausgeschieden. Um den zweiten Platz streiten sich nunmehr Arminia und Hannover 96, die beide die gleiche Punktzahl haben, während Holstein Kiel norddeutscher Meister ist.

Süddeutschland.

Entscheidung in der Trostrunde.

Nürnberg:

1. FC. Nürnberg : FSV. Frankfurt 1:0

Trostrunde Südost.

ASV. Nürnberg : Union Böckingen 2:3

Holland nun doch nicht in Montevideo.

Am Samstag fand eine außerordentliche Versammlung des Niederländischen Fußballbundes statt, um endgültig hinsichtlich der Entsendung einer Fußballvertretung nach Montevideo zur Weltmeisterschaft zu verhandeln. Mit 33:23 Stimmen fiel der gestellte Antrag indessen durch, sodaß Holland also in Montevideo nicht vertreten ist.

Schmeling in Amerika.

Jubelnder Empfang in Newyork.

Deutschlands bester Boxer und Weltmeisterschaftsanwärter, Max Schmeling, der die Ueberfahrt mit dem Dampfer „Newyork" dieser Tage angetreten hatte, traf am Sonntag in Amerika ein. Am Pier in Newyork wurde Max Schmeling ein jubelnder Empfang zuteil. Wie verlautet, will sich Schmeling zwei Tage in der Stadt aufhalten, um sich dann nach seinen Trainingsquartier zu begeben.

Die Pariser Hockeyspieler in Köln.

Eine 2:5 Niederlage gegen Rot-Weiß.

Der Kölner THC Rot-Weiß empfing am Samstag die Pariser Universitäts-Hockeymannschaft zu einem Gastspiel. Die Pariser, die bereits am Freitag gegen Universität Köln mit 0:3 verloren, kamen auch am Samstag an einer Niederlage nicht vorbei. Die Franzosen litten scheinbar noch an den Anstrengungen des Vortages, jedenfalls stand ihr Spiel auf keiner sonderlich hohen Stufe. Rot-Weiß erzielte in der ersten Halbzeit vier Erfolge, denen die französischen Hockey-Studenten nur ein Tor entgegensetzen konnten. Nach der Pause erzielte jede Partei noch ein Tor. Mit 5:2 ist der Sieg der Kölner zahlenmäßig etwas zu hoch ausgefallen.

Pferdesport.

Rennen zu Krefeld.

1. Rennen: 1. Pinelle (Buge), 2. Meteor, 3. Goldener Ehrenschild; Toto: 34, 18, 23. Ferner: S. A., Eisenbraut.

2. Rennen: 1. Generalissimus (Dinter), 2. Edelmann, 3. Grane, 4. Hellas; Toto: 74, 18, 13, 14, 26. Ferner: Klingenschmied, Fortis, Majaki, Clou, Mampe, Schwertleite, Janette, Eiderdaune, Landstreicher, Gloria, Gesperre.

3. Rennen: 1. Böckerschuß (Buge), 2. Curator, 3. Chevalier; Toto: 45, 16, 16, 18. Ferner: Puffer, Feldmarschall, Fernpaß, Butterfly, Lütkeschwienstärt, Herbstrose.

4. Rennen: 1. Aeolus (H. Baumgärtner), 2 Agrippa, 3. Sapajus; Toto: 19, 19, 28. Ferner: Hellespont, Flügelmann, Gravelotte.

5. Rennen: 1. Volumnius (Klotz), 2. Nobelmann, 3. Audi; Toto: 17, 13, 29. Ferner: Avitus, Favorit, Lonni.

6. Rennen: 1. Churfürst (Hochstein), 2. Grenzschutz, 3. Maikater; Toto: 33, 14, 20, 18. Ferner: Sergey, Brigant, Sonnenschein 3, Minette.

7. Rennen, 1. Abtlg.: 1. Giftmischer (Breißig), 2. Sturmbock, 3. Teufelsjunge und Lausitzer; Toto: 87, 16, 12, 9, 7. Ferner: Quedlinor, Königstreu, Karissima, Ahnenfürst.

— 2. Abtlg.: 1. Holyca (Höllein), 2. Pilgerin 3. Chinaprinz, Toto: 59, 23, 43, 20. Ferner: Ordensschwester, Psalter, Trutzfeste, Arminius, Schwerenöter.

Der Margarineverbrauch Deutschlands ist von 200 Millionen Kilo im Jahre 1913 auf 470 Kilo 1928 gestiegen.

In den Vereinigten Staaten von Amerika werden jährlich etwa 85 Milliarden Mark für Vergnügungen und Sport ausgegeben, etwa ein Fünftel des jährlichen Volkseinkommens. Davon entfällt etwa die Hälfte auf Anschaffungen zu Unterhaltungszwecken, rund 200 Milliarden kommen auf Vergnügungsautofahrten, 8 Milliarden auf Vergnügungsreisen, die gleiche Summe etwa auf Süßigkeiten. Für Theater und Konzerte werden mehr als 2 Milliarden Mark und für den eigentlichen Sport nur rund 4 Milliarden Mk. ausgegeben.

Ueber 46 000 Brände wurden in den letzten 10 Jahren in Deutschland von Kindern verursacht.

Nach Feststellungen der Nationalen Liga für Arbeitslosigkeit beläuft sich die Zahl der Arbeitslosen in den Vereinigten Staaten von Amerika auf rund 6,5 Mill.

Anläßlich der Landung von „Graf Zeppelin" bei Bonn haben Straßenbahnen und Omnibusse rd. 27 500 Menschen mehr befördert als im Vorjahre am gleichen Tag. Auf dem Flugplatze wurden fast 50 000 Eintrittskarten verkauft. Die Zahl der Zaungäste wird auf 60 000 geschätzt.

Kurzgeschichten

Made in Germany. — Das echt indianische Reiseandenken.

In der dänischen Zeitung „Efstrabladet" berichtet ein Flieger allerlei Ergötzliches über seine Erlebnisse in Südamerika, besonders Ecuador. Mit einem gewissen Schmunzeln werden wir Deutschen vernehmen, was der Reisende über seine Beobachtungen auf einem Gebiet erzählt, das uns besonders nahe angeht, nämlich über den deutschen Ausfuhrhandel — in Reiseandenken. Er erzählt nämlich, daß selbst in unbewohnten, oder scheinbar unbewohnten Gegenden Reiseandenken, von denen man eigentlich nicht erwarten sollte, daß sich eine gewerbsmäßige Herstellung lohnte, allesamt den unsichtbaren Stempel tragen: M. i. G. (Hergestellt in Deutschland). Als besonders hervorstechendes Beispiel erzählt er folgendes:

Die Gegenden, in denen die Ureinwohner von Ecuador, Peru hausten, sind natürlich für Altertumsforscher ein ergiebiges Gebiet; aber auch die heutigen Indianer, die Nachkömmlinge jener Inkas, werden vielfach besucht. Sammeln die Altertumsforscher mehr ältere Dinge, so beschränken sich die gewöhnlichen Reisenden darauf, Andenken zu sammeln, die an die Gegenwart erinnern. Deutsche Kunstfertigkeit hat es nach Angabe jenes Fliegers fertiggebracht, beider Wünsche, des Altertumsforschers, wie des neuzeitlichen Reisenden in ausreichendem Maße zu befriedigen; nicht nur den seltenen Schmuck aus der Inkazeit, den man in Bolivien, Peru und Ecuador kauft, sogar die Indianerandenken von heute entstammen deutschen Werkstätten. Das mag unglaublich erscheinen, aber der Berichterstatter gibt einen ebenso schlagenden wie witzigen Beweis. Als die Indianer noch ihre blutigen Fehden auskämpften, pflegten sie einem getöteten Gegner den Kopf abzuschneiden; dieser Kopf wurde dann in einer ganz besonderen Weise zur ständigen Kriegsbeute vorbereitet. Man füllte ihn mit heißen Steinen, nach deren Erkalten nähte man dem Totenschädel die Lippen zu. Es hängt dies mit einem alten Aberglauben zusammen, man hoffte dadurch, daß der Tote in den ewigen Jagdgründen verhindert werde, den Namen seines Mörders preiszugeben. In der Behandlung mit den heißen Steinen war aber die Vorbereitung nicht erschöpft; wenn die heißen Steine herausgenommen wurden, dann stopfte man in den Schädel besonders wohlriechende Wurzeln und Kräuter und hängte ihn sodann in den Rauchfang. Kommen die Schädel aus dem Rauchfang wieder, so gleicht er einer Mumie. Besonders eigentümlich ist, daß durch die Behandlung die Schädel so klein werden, wie die eines neugeborenen Kindes. Man würde es vielleicht überhaupt für Kinderschädel halten, wenn die Gesichtszüge nicht die eines Erwachsenen wären. Da die Indianer sei Jahrzehnten blutige Fehden nur noch äußerst selten zum Austrag bringen, ist auch die Zahl solcher Beuteschädel recht gering geworden und gleichzeitig ihr Sammlerwert erheblich gestiegen. Zur nicht geringen Verwunderung der Regierung von Ecuador erschienen aber plötzlich auf dem Andenkenmarkt solche Beuteschädel in großer Anzahl. Die Regierung war zunächst beunruhigt, da sie an ein Wiederaufleben der Streitigkeiten zwischen den Indianern glaubte. Zur allgemeinen Verwunderung stellte sich alsbald heraus, daß diese Schädel täuschendähnliche Pergamentnachbildungen waren, und aus deutschen Werkstätten stammten.

Gedankensplitter

Die Kinder durch Beschäftigung bei gutem Mut und in froher Stimmung zu erhalten, gehört zu den wichtigsten Bestrebungen der Erziehung.

—

Auch die Tiere haben Staaten, eine Kirche aber hat nur der Mensch.

—

Leiden sind wie Gewitterwolken; in der Ferne sehen sie schwarz und über unserem Haupte nur grau aus.

Wer lacht mit?

Zwei gute Witze.

Zu Max Liebermann, dem Vater der Maler und Meister der Kunst, kam ein jüngerer Kollege und zeigte ein Werk von sich, von dessen Qualität und Gelingen er so überzeugt war, daß er dem Meister sagte: „Ich will ein Kilo Hufnägel futtern, wenn dies Gemälde da nicht Erfolg der Ausstellung wird." Liebermann, gelassen und ruhig wie immer, zog aus seiner Tasche ein Blechdöschen, das er dem jungen Kollegen mit dem Zusatz reichte: „Hier sind ein paar Reißzwecken, lieber Freund, trainieren Sie immer schon ein bißchen."

—

Bei einer der größten Motorradfirmen, die in den Blättern bekannt gab, daß sie in der Lage sei, in wenigen Minuten ein Motorrad ganz nach Wunsch zusammenzustellen, klingelte es. Der Direktor eilt zum Apparat. „Ja, hier, hallo, ist die erste deutsche Motorrad-Zusammenstellung G. m. b. H." „Sie sind also," sagte der Anrufende ganz aufgeregt, „die Firma, die laut Zeitungsinserat in fünf Minuten Motorräder zusammenstellen kann?" „Ja, das sind wir," sagte der Direktor ganz erfreut, daß eine schön telephonische Order winken würde. „Und ich, der ich mit Ihnen spreche, bin der Direktor und Leiter unserer großen Firma." „So", sagte der Anrufer, „die Firma sind Sie also. Na, da wollte ich Sie nur kurz wissen lassen, daß ich leider der Mann bin, der dieses Motorrad gekauft hat..."

Der Straßenhändler. „Wollen Sie nicht ein Stück Seife kaufen, meine Dame, schöne gute Toilettenseife?"

„Danke, ich brauche keine!"

„Nicht mal Sonntags?"

—

Inserat. „Junger Mann, der heiraten möchte, sucht älteren erfahrenen Herrn, der ihm dies ausredet."

—

Beim Augenarzt. „Die Schwäche Ihrer Augen kommt von Ihrem vielen Trinken!"

„Aber im Gegenteil, Herr Doktor — wenn ich getrunken habe, sehe ich sogar alles doppelt!"

—

Schlechte Zeiten. „Tag, lieber Freund, wir haben uns lange nicht gesehen, wo wohnen Sie denn jetzt?"

„In der Auguststraße."

„Auguststraße? Da wohne ich ja auch!"

„So? Dann haben wir ja denselben Gerichtsvollzieher!"



Die verborgene Hand

Kriminalroman von E. von der Have.

25 (Nachdruck verboten).

Schritte, welche aus dem Trebbenhaus hallten, schreckten ihn auf. Er trat aus der Haustür und schritt an dem dicht daneben befindlichen Kellerniedergang des Steinzeughändlers vorüber. Vor dem niedrigen Schaufenster desselben, welches mit dem Trottoir gleich lag, blieb er stehen und musterte die daselbst ausgestellten Porzellangeräte, als seien es altertümliche Ausgrabungen, welche das ganze Interesse eines Forschers erfordern. Es schien wenigstens so. In Wirklichkeit hielt er den Hauseingang mit einer Schärfe im Auge, daß ihm nicht entgehen konnte, wer denselben passierte.

Eine ziemliche Zeit verstrich.

Der goldbrillige alte Herr kam wieder heraus. Er stieg in seinen Wagen, der Schlag fiel zu und das Gefährt rollte davon, lautlos, es hatte Gummiräder.

Roderich Falb preßte die Lippen aufeinander und stemmte seinen Stock, den er mit der linken in die Rocktasche versenkten Hand hielt, fester gegen seine Schulter. Wenn er seiner Sache sicher gewesen wäre, keine Macht der Erde hätte ihn verhindert, in dem ganzen Hause Nachsuche nach dem Unbekannten zu halten; aber ohne jedes Indizium war das völlig ausgeschlossen. Was er instinktiv empfand, kam dabei nicht in Betracht. Tatsachen allein beweisen.

Und er war zur Tatlosigkeit verurteilt. War es nicht zum Rasendwerden? Was konnte sich ereignen, während er hier stand und wartete, vielleicht lediglich auf einen leeren Trug! Er schritt an dem Hause entlang; er war unzufrieden mit sich selbst, weshalb, er hätte es nicht sagen können.

War er auf einer Fährte? Oder eilte er einem Hirngespinst nach?

Er befand sich eben wieder hart neben dem Hauseingang, als ein junges Mädchen herausstürzte. Sie eilte die Straße nach dem unteren Marktplatz hinab. Der Beamte sah ihr nach — mechanisch.

Und wieder verstrichen qualvoll lange Minuten. Menschen gingen vorüber, hierhin und dorthin, Autos tuteten in flotter Fahrt. Wagen rasselten, von alten Kleppern, oder rollten, von stolzen Rennern gezogen, vorbei.

Da — eine Taxe hielt vor dem Hause. Das junge Mädchen von vorhin sprang heraus. Sie rief dem Chauffeur etwas zu und dieser nickte schwerfällig.

Roderich Falb überlegte, dann trat er rasch an den Mann heran.

„Sind Sie frei?" fragte er; er wußte freilich das Gegenteil.

Der Mann, von dessen Gesicht man nur einen Teil sah, alles übrige verhüllte die über Stirn, Ohren und Kinn gezogene Tuchmütze, riß die Augen auf.

„Nein, ich bin bestellt."

„Fatal," stieß der Beamte seinen Stock auf, „ich habe Eile... Wohin fahren Sie?"

„Nach dem Stattheater — die Schauspielerin, die hier im Hause wohnt", lautete die arglose Antwort.

Der Beamte wußte auf einmal, weshalb er vorhin instinktiv so eifrig die Namen an der Flurwand studiert hatte. Blitzschnell ließ er dieselben Revue passieren, nur die der unteren Stockwerke und einer raschen Eingebung folgend, sagte er: „Ah, — die Luckmann?"

Der Chauffeur zuckte die Achseln.

„Weiß nicht, ob sie so heißt!" brummte er. „Aha, da kommen sie!"

Er trat an den Schlag und machte ihn auf. Wo der andere geblieben war, wußte er nicht. Es kümmerte ihn auch nicht.

Aus dem Hause trat eine mittelgroße, schwarzäugige und schwarzhaarige, hübsch aussehende junge Dame. Ihren kleinen Kopf zierte ein dunkelblauer Winterhut in Rembrandtform, kostbar garniert. Sie war sehr reich gekleidet, in Samt und Seide, und die überaus geschmackvolle Toilette verfehlte nicht ihre Wirkung.

Sie schritt auf den Wagenschlag zu, als berührten ihre Füße kaum den Erdboden.

Desto schwerfälliger folgte ihr eine alte Kammerfrau — etwas derartiges mußte dieselbe sein. Das mächtige Paket, welches sie trug, machte sie obendrein noch unförmiger, als sie ohnedies schon war.

Der Schlag fiel zu und der Wagen rollte davon. Aus dem nächsten Hauseingang trat der Beamte hervor und sah dem Gefährt nach.

„Sonderbar!" sagte er. „Was finde ich nun wieder daran? Ich werde noch der wahre Schwarzseher und fürchte mich allgemach vor meinem Schatten... Nein, ich warte hier nicht länger. Es wird heute früh dunkel werden und die Leichenhalle wird am Ende geschlossen, ehe ich mit dem jungen Volkheim dorthin komme!"

Er war an dem Hause wieder vorübergeschritten und blieb, ehe er den Fahrweg kreuzte, um in die nächste, nach dem Hafen hinabführende Straße einzulenken, unwillkürlich stehen.

Und eben so zufällig geschah es auch, daß er dabei den Blick zurück und dem oberen Teil der Straße zuwandte. Fast gleichzeitig aber wäre ihm ein Ruf der Ueberraschung entschlüpft.

Um die Ecke nach der Hauptstraße bog eben ein junger Mann, — vielleicht schien er jünger zu sein, als er in

Wirklichkeit war, — ein Mann von südländischem Typus.

„Janos Sandory, so wahr ich lebe!“ sprach der Beamte vor sich hin, mechanisch jenem seine Schritte nachlenkend. „Wie kommt der gerade jetzt hierher? Und woher kam er? Aus diesem Hause? Donner und Doria, warum gab ich das Spiel zu früh auf! Hat man mich betrogen? Bin ich getäuscht worden? War ich wirklich auf einer neuen Fährte? Und auf welcher? Rätsel über Rätsel! Wer antwortet mir auf meine Fragen? Wo finde ich den Schlüssel zu ihrer Lösung?“

14.

Frau Wilsemann, eine Kaufmannswitwe, der es nach dem Zusammenbruch des Unternehmens nicht sehr gut ging, hatte dem Sohne den Willen getan. Sie hatte die Büros in der zweiten Etage ihres Hauses in dem alten Kaufmannsstadtteil gekündigt und sich bescheiden, aber in der allertraulichsten Weise, die sich nur denken läßt, von neuem eingerichtet. Zu Ostern hatte ihr Alex dann richtig das Examen bestanden. Er war nach seiner Vaterstadt mit dem Doktortitel zurückgekehrt, war Referendar, dann Assessor beim Gericht geworden und hatte nun die gute Aussicht, in immerhin absehbarer Zeit zu Höherem zu avancieren, um so mehr, da der junge Doktor Wilsemann seiner wirklich gediegenen Kenntnisse und Eigenschaften halber eine ganz besondere Auszeichnung seitens seiner Vorgesetzten genoß. —

Alex erfuhr von seiner Mutter, als er eines Nachmittags vom Gericht nach Hause kam, daß ein junges Mädchen, die Tochter einer verstorbenen, teuren Freundin, unerwartet angelangt und hinfort ihre Hausgenossin sein würde. Sie fügte hinzu, daß er keine weitere Fragen stellen sollte, welche zu beantworten sie außerstande sei. Und er ehrte seiner Mutter Wunsch.

Dann aber sah er sie und auf den ersten Blick schlug sein Herz ihr entgegen.

„Fräulein Norberg wird unsere Hausgenossin sein,“ tönte wie die lieblichste Verkündigung der Mutter Stimme an sein Ohr. „Sie hat ihre Eltern verloren; es ist eine tragische Geschichte; du hörst sie später einmal. Für jetzt, liebe Kinder, kommt zu Tische. Die alte Lina klapperte schon ganz ungeduldig mit den Tellern; lassen wir sie nicht länger warten!“

Sie nahm den Arm des jungen Mädchens, und Alex folgte den Voranschreitenden.

Es war am dritten Morgen nach des jungen Mädchens Eintreffen in dem einfachen Haushalt der Frau Wilsemann.

Alex erhob sich eben von seinem Stuhl am Kaffeetisch, um sich zum Aufbruch zu seinen Tagespflichten zu rüsten. Am Fenster, an dem gewohnten Platz seiner Mutter, saß die neue Hausgenossin. Sie hatte die neuesten Nachrichten zur Hand genommen und überflog apathisch den Tagesbericht. Auf einmal stieß sie einen kurzen Laut aus, wie einen erstickten Schrei. Frau Wilsemann erhob sich lebhaft. Alex wandte sich bestürzt ihr zu. Aber im selben Moment wehrte sie schon mit der Hand ab.

„Es ist nichts,“ hauchte sie, „nur ein Schwindelanfall! Liebe Frau Wilsemann, Sie wissen, warum!“

Der Dame Blick verriet das letztere nicht im geringsten, aber sie dachte an die Gegenwart ihres Sohnes.

Als Alex fort war, trat die Witwe hastig auf ihre junge Schutzbefohlene zu.

„Mein liebes Kind,“ stieß sie fast überstürzt hervor, „was war Ihnen? Reden Sie, sprechen Sie, schütten Sie Ihr Herz aus! Ist etwas Neues geschehen, noch Neues zu all dem Kummer, der Sie schon betroffen hat?“

Das junge Mädchen, welches ihre in der Gegenwart des jungen Mannes nur mühsam behauptete Fassung aufs neue zu verlassen drohte, schüttelte den Kopf, sichtlich mit mechanisch und mit Anstrengung.

„Nein,“ sagte sie, „aber mir kam ein Gedanke! Lesen Sie diese Notiz! Ich dachte an meinen Bruder! Wenn er nicht fort wäre, wenn er — —“

Sie vollendete nicht. Frau Wilsemann hatte das Zeitungsblatt ergriffen und überlas die ihr bedeutete Stelle; dann richtete sie ihren Blick wieder auf das junge Mädchen.

„Was wollen Sie damit?“ fragte sie kurz entschlossen.

Die andere raffte sich auf.

„Ich muß Gewißheit haben. Ich muß nach der Leichenhalle! Der Gedanke, daß er es sein könnte, bringt mich von Sinnen — —“

„Fassen Sie sich, mein teures Kind, regen Sie sich nicht noch mehr auf!“ drang die Matrone in sie. „Ich will alles tun, was ich für Sie zu tun vermag! Fassen Sie sich, und dann kleiden Sie sich an. Natürlich gehe ich mit Ihnen!“

Das junge Mädchen erhob sich schwankend. Ihr ganzes Gesicht trug den Ausdruck einer Hoffnungslosigkeit, welche das Spiegelbild des höchsten Grams war.

„Ich danke Ihnen, — o, wie ich Ihnen danke!“ stammelte sie, der älteren Dame Hände ergreifend und sie pressend.

Diese wehrte ab.

„Nichts, nichts, Sie haben mir nichts zu danken!“ stotterte sie. „Der Tochter meiner besten Freundin einen Dienst zu erweisen, — was sollte ich Besseres tun können? ... Machen Sie sich bereit, — ich stehe unverzüglich zu Ihrer Verfügung. O, mein liebes, liebes Kind, wenn ich doch mehr für Sie tun könnte!“

Sie umarmte das junge Mädchen so zärtlich, daß es dieser war, als ruhe sie aus von allem Leid, an der treuen Mutter Brust.

Eine halbe Stunde später verließen zwei dichtverschleierte Frauen das altertümliche Haus.

— — — — — — — — —

Die Leichenhalle war ungewöhnlich besucht an diesem Tage. Es waren wohl mehr Unglücksfälle vorgekommen als sonst, — Opfer, welche die Ungunst der Witterung gefordert hatte oder das Verbrechen, an welchem es in einer großen Stadt nie fehlt.

Die Toten, welche bereits seit Tagen ausgestellt waren, fanden weniger Beachtung. Vor allem drängten sich die Menschen mit angstverzerrten oder auch nur neugierigen Gesichtszügen um jene Unglücklichen, welche als die neuesten, noch nicht Rekognoszierten hier aufgebahrt standen.

Besonders einsam lag ein Toter, dessen Antlitz offenbar die Spuren des Ertrunkenseins trug. Ihn betrachtete alles nur im Vorbeigehen, und nachdem sie ihre Leichenschau gehalten, verließen die meisten frost- und furchtschaudernd die unheimliche Stätte, welche inmitten des bewegtesten Lebens und diesem doch so fern liegt.

Da erschienen zwei Gestalten unter dem Eingang; ein breitschultiger Mann mit festen, fast ehernen Zügen und einer markigen Gestalt; ihn begleitete ein junger Mann, sehr bleich, aber dennoch von einer Schönheit, welche das Auge unwillkürlich fesselte.

Beide umschritten die Menge. Der ältere Mann ging voran; er wußte hier sichtlich Bescheid. Sein Ziel war der einsame Tote. Vor dem Steinblock, auf welchem dieser ausgestreckt lag, blieb er stehen und wandte sein Gesicht dem ihm auf dem Fuße folgenden jungen Manne zu, dessen Augen sich stier auf den Daliegenden richteten, als wollten sie erstarren in Entsetzen.

„Dieser ist es!“ sprach der erstere und seine Blicke bohrten sich gleichsam in die Züge seines Begleiters. „Sprechen Sie und zwar sprechen Sie die unverhohlene Wahrheit: — sahen Sie diesen Menschen je zuvor! Wissen Sie wer er ist? Und kennen Sie ihn?“

Hörte der junge Mann die Worte? Es schien kaum so. Was in ihm vorging, er hätte es nie enträtseln können, — wie viel weniger ein anderer.

Aber jäh sollte ein Ereignis ihn wachrütteln.

Während er noch dastand, von einem Sturm von Empfindungen durchwühlt, auf den Toten starrend, ertönte plötzlich vom Eingang der Halle her ein Schrei, der ihn förmlich elektrisierte.

*

Mit einem Blick erfaßte der Beamte die Situation, und wie eine eiserne Klammer umschloß seine Rechte das Handgelenk seines jugendlichen Begleiters.

„Keinen Laut!“ raunte er ihm zu. „Sehen Sie nach der Tür, aber — verraten Sie sich durch nichts!“

(Fortsetzung folgt).

Alte Inschriften

Welche Stund' ist es?
Die Stunde, Gutes zu tun!

*

Schaff gute Bücher in dein Haus;
Sie strömen eigene Kräfte aus
Und wirken als ein Segenshorst
Auf Kinder noch und Enkel fort.

*

Wer reisen will, der schweigt fein still,
Geh' seinen Schritt,
Nehm' nicht viel mit. —
Tret' an am frühen Morgen
Und laß daheim die Sorgen.

*

Die Freuden, die in der Heimat wohnen,
Suchst du vergeblich in fernen Zonen.

*

Enkel mögen kraftvoll walten,
Schwer errungenes zu erhalten.

„Paris ist wohl ganz schön aber . . .“

Eine lustige Reisegeschichte von **Hans Ast.**

Endlich waren wir soweit, nämlich in Paris, das meine Frau so gern sehen wollte. —

„Paris ist doch recht schön,“ rief sie begeistert, als wir am späten Abend in einem Meer von Licht vom Bahnhof nach unserem Hotel fuhren. „Welch ein Wogen und Brausen, Leben und Treiben!“

„Hier müssen wir etwas erleben“, fuhr sie fröhlich fort und meinte dann etwas besorgt: „Du wirst doch genug Französisch verstehen?“

„Aber natürlich,“ beruhigte ich sie. „Du weißt ja, daß ich von Berlin ab während der ganzen Reise fleißig gelernt habe.“

„Dann wird es schon ausreichen,“ antwortete sie.

Da hielt das Auto auch schon vor unserm Hotel. Ich bezahlte den Chauffeur und wir traten in die Halle.

„Monsieur,“ wandte ich mich an einen vornehm aussehenden Herrn, der hier etwas zu bedeuten schien, „monsieur, je vous prie“ ...

Wo steckte doch mein „Französisch in allen Lebenslagen!“ Natürlich in der anderen Tasche ...

Der freundliche Herr schien aber unsere Wünsche erraten zu haben und antwortete höflich in fließendem Deutsch: „Leider haben wir alle Zimmer besetzt; der große Fremdenverkehr, Sie werden verstehen ... Aber halt, Sie können hier in der Nähe recht gut privat wohnen; mein Hausdiener führt Sie sofort hin.“ —

„Weißt du, Hans,“ lächelte meine Frau, „das kann sogar recht schön werden. Da kann man die Leute und ihre Sitten doch besser kennen lernen als in dem großen internationalen Hotel: Du wirst dich doch mit unseren neuen Wirtsleuten unterhalten können?“

„Selbstverständlich,“ meinte ich etwas unsicher und überzeugte mich durch einen Griff in die Tasche von dem Vorhandensein meines „Französisch in allen Lebenslagen.“

Nach einigen Minuten traten wir mit unserm Führer in ein großes Haus ein. Auf sein Klingeln öffnete eine freundliche alte Dame, mit der unser Begleiter ein längeres Gespräch führte, sicher in Französisch, denn was sollten die Leute sonst in Paris sprechen.

Ich nickte dabei sachverständig mit dem Kopfe, was immer einen guten Eindruck macht.

„Toutes mes chambres sont occupees, mais venez, s'il vous plait!“ sagte unsere Wirtin mit einem nachdenklichen Blick auf uns.

„Was meint sie?“ fragte meine Frau.

„Wir sehen es später nach,“ antwortete ich.

Durch mehrere Türen wurden wir in ein Zimmer geführt, das etwas reichlich mit Möbeln ausgestattet war, mit einigen Tischen, Schränken und Sesseln und Stühlen. Während wir unsere Koffer auspackten, bereitete unsere Wirtin auf zwei Liegesofas unser Nachtlager. Mit freundlichem Kopfnicken empfahl sie sich, blieb aber dann noch einmal stehen, wies mit dem Finger auf einen Vorhang, der unser Zimmer an einer Seite abschloß und sagte warnend:

„Pas toucher ce rideau!“

Das mußte wohl etwas besonderes bedeuten.

„Sieh doch mal nach,“ sagte meine Frau. „Patuh hat sie gesagt.“

„Steht nicht in meinem Buch,“ mußte ich feststellen. „Scheint wohl ein neues Wort zu sein.“ — „Doch ich glaube, wir gehen zu Bett; wird wohl nicht besonders bequem sein, aber es ist ja nur für diese Nacht.“ —

„Kannst Du schlafen?“ fragte meine Frau nach einer Weile.

„Na, es muß gehen,“ brummte ich. „Andauernd rutscht man hinaus; aber wo sollen wir denn jetzt bleiben?“

„Was mag wohl hinter dem Vorhang sein?“ fragte sie nachdenklich. Damit war sie auch schon aufgestanden, schob ihn ein wenig beiseite und war bald dahinter verschwunden.

„Ach, Hans, komm nur mal her!“ rief sie erfreut. Mit einigen Schritten war ich bei ihr, und erstaunt sahen wir uns um. Wir standen in einem wundervoll eingerichteten Schlafzimmer, soviel wir in der Dunkelheit erkennen konnten, denn das große Fenster war durch eine Jalousie geschlossen. Freilich sahen wir außer andern zierlichen Möbeln nur ein einziges Bett, aber es war recht breit und so verführerisch hergerichtet, daß meine Frau begeistert ausrief: „Großartig! Wir bleiben diese Nacht hier. Das Bett ist breit genug für uns beide, und einen etwaigen Preisunterschied können wir ja unserer Wirtin nachzahlen ...“

— — —

„Hans,“ sagte meine Frau, „es ist heller Tag!“

Ja, wirklich, man hatte wohl von außen die Jalousie aufgezogen, und der Straßenlärm war es, der uns weckte. Eine Menschenschar, die sich dauernd vergrößerte, drängte sich vor unserm Fenster. Die Leute schienen recht vergnügt zu sein und machten allerlei Bemerkungen, die sicher nicht in meinem „Französisch in allen Lebenslagen“ standen. Es war nicht schwer, herauszufinden, daß wir der Mittelpunkt ihrer Aufmerksamkeit waren.

Was sollte das bedeuten?

Wir schauten uns um, und Entsetzen befiel uns.

„Hans,“ flüsterte meine Frau und kroch unter das Deckbett. „Wir schlafen in einem Schaufenster!“ —

— — — — — — — — —

„Ihr müßt doch viel erlebt haben,“ hieß es zu Hause, als wir in unserm Bekanntenkreise saßen.

„Ja,“ sagte meine Frau, „Paris ist wohl ganz schön, aber ...“ Wir sahen uns an und lächelten, denn wir wußten wohl, warum.

Laßt Zahlen sprechen

Der tägliche Bahnhofsverkehr auf der Berliner Untergrundbahn beläuft sich auf durchschnittlich 1 712 000 Personen. Davon sind mehr als 40 Prozent Frauen.

Nach einer Feststellung des Statistischen Reichsamtes werden alljährlich von Deutschen 270 Millionen Mark für Vergnügungs- und Erholungsreisen ins Ausland ausgegeben.

In Berlin leben 70 000 Familien in Wohnlauben und etwa 250 000 Familien in Untermiete.

Die deutschen Kinotheater bringen jährlich rund 40 Millionen Mark an Lustbarkeitssteuern auf. Bühnen und Orchester werden in Deutschland mit mehr als 60 Millionen jährlich subventioniert.

Bei den preußischen Land- und Amtsgerichten hat die Zahl der Richter seit 1909 um 3,5 Prozent abgenommen, dagegen hat sich die Zahl der Rechtsanwälte und Notare um fast 66 Prozent vermehrt.

Nach einer Statistik des deutschen Genossenschaftsverbandes hatten 977 Kreditgenossenschaften 1921 rund 143 000 selbständige Handwerker als Mitglieder, 1928 hatten 1234 Genossenschaften etwa 207 000 Mitglieder. Der gesamte dem deutschen Handwerk zur Verfügung stehende kurzfristige Kredit dürfte zurzeit auf rund 950 Millionen Mark zu schätzen sein.

In Deutschland sind schätzungsweise 1,5 Millionen Schreibmaschinen im Gebrauch.